

Nora Manz und Anna Obererlacher

## „Influencer, Artist, Entrepreneur“ – Kunstfigur Stefanie Sargnagel

„Ist die Kappe eigentlich festgewachsen?“<sup>1</sup> wird die österreichische Autorin Stefanie Sargnagel in der Fotointerview-Serie „Sagen Sie jetzt nichts“ der *Süddeutschen Zeitung* gefragt. Sargnagel beantwortet die Frage, indem sie ihre Baskenmütze am Zipfel so weit nach oben zieht, dass sie nicht mehr fest auf dem Kopf aufliegt, aber trotzdem die Haare noch berührt. Im Prosaband *Statusmeldungen* (2017) proklamiert das literarische Ich Sargnagels: „2.2.2017 Ich geh heute zum Friseur. Lass mir die rote Mütze abschneiden.“<sup>2</sup> Die auffällige Kopfbedeckung zieht sich durch Sargnagels (Selbst-)Inszenierung als Autorin: Auf ihrer Website findet sich anstelle eines fotografierten Porträts eine Selbstkarikatur mit weißem Kragen, Zigarette im Mundwinkel, fadisiert-amüsierter Augenaufschlag und eben einer roten Baskenmütze.

Im literarischen Feld der Gegenwart sind Autor:innen einem enormen „Inszenierungsdruck“<sup>3</sup> ausgesetzt, der aus der Ausdifferenzierung des Literatursystems resultiert. Sargnagel kennt die Mechanismen des Literaturbetriebs und nutzt diese, um sich als Autorin zu platzieren. So ist ihre Website ausschließlich für die Bekanntmachung und Archivierung von Veranstaltungshinweisen seit 2016 sowie den Online-Shop konzipiert. Es finden sich keine Informationen zu ihren Büchern, keine Social-Media-Buttons, keine Autor:innenbiografie oder Listen mit Stipendien und Preisen. Dass die Initialen im Header der Website aus Dollarzeichen bestehen, kann als ein ironischer Hinweis auf die Kommerzialisierung der Autor:enschaft (Stichwort: „Entrepreneur“) gelesen werden, der sich auf der Unterseite

---

1 Tibor Bozi: Sagen Sie jetzt nichts, Stefanie Sargnagel. In: Süddeutsche Zeitung Magazin, 17. Dezember 2017. URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/ein-interview-ohne-worte/sagen-sie-jetzt-nichts-stefanie-sargnagel-84312> (14.10.2022).

2 Stefanie Sargnagel: Statusmeldungen. Reinbek b. Hamburg 2017, 280. Im Folgenden werden Zitate aus den *Statusmeldungen* unter Angabe der Seitenzahl/en mit der Sigle \$\$\$ gekennzeichnet.

3 Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hg. von dens. Heidelberg 2011, 9–30, hier: 15. Zur Bedeutung auktorialer Selbstinszenierungen für die Generierung von Aufmerksamkeit und Positionierung im literarischen Feld etwa auch Alexander M. Fischer: Posierende Poeten. Autorinszenierungen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Heidelberg 2015, 26–27.

---

**Anmerkung:** Das Zitat im Aufsatztitel entspricht der Beschreibung des Instagram-Profil (Stefanie Sargnagel [@sargnagelstef]: Instagram-Profil, URL: <https://www.instagram.com/sargnagelstef/?hl=de> (13.10.2022)).

„Termine“ bestätigt: „Aktuelle Termine meiner Lesungen, Ausstellungen, Theatersstücke und anderen öffentlichen Ausschlachtungen“.<sup>4</sup>

Angesichts der vielfältigen Möglichkeiten zur Selbstinszenierung und -stilisierung, die sich Autor:innen gegenwärtig bieten, erscheint es sinnvoll, Autor:innen als (öffentliche) Personae zu begreifen, die durch Praktiken der Selbst- und Fremdinszenierung, sowohl in Text als auch Epitext hervorgebracht werden. Autor:innen haben „sich schon immer auch performativ inszeniert oder Masken benutzt“,<sup>5</sup> um über Kleidung, Make-up, Gestus, Posen Aufmerksamkeit auf das eigene Werk zu lenken.<sup>6</sup> Sargnagel selbst spricht das in den *Statusmeldungen* offensiv an: „30.3.2016 Seit wann ist eigentlich ‚Selbstinszenierung‘ bei künstlerisch tätigen Menschen etwas Schlechtes? Jeder inszeniert sich doch selbst, die meisten sind halt einfach langweilig dabei“ (\$\$\$, 150).

Sargnagels Inszenierung ist hingegen nicht langweilig, sondern wird kontrovers aufgenommen und bildet ein prägnantes Beispiel für dieses Vorgehen.<sup>7</sup> Als (Social-Media-)Autorin, Karikaturistin, Cartoonistin und Aktivistin ist sie der deutschsprachigen literarischen Öffentlichkeit wohlbekannt und nutzt die große Präsenz, sowohl auf digitalen als auch analogen Bühnen, um ihre Persona mit hohem Wiedererkennungswert in Szene zu setzen. Das zeigt sich schon an ihrem Namen. Auf die Frage der Journalistin Judith E. Innerhofer im *Zeitmagazin* anlässlich des Kinostarts von *Sargnagel – Der Film* (2021), ob sie das Interview nun mit Stefanie Sprengnagel – wie die Autorin im bürgerlichen Namen heißt – oder Stefanie Sargnagel führe, lautet die Antwort:

Ich weiß gar nicht genau, wo die Grenze liegt. Sicher, ich gebe weder in meinen Texten noch gegenüber Medien alles über mein Privatleben preis. Sargnagel ist eine Selbstüberspitzung, egal ob ich schreibe, zeichne oder sie wie jetzt in einem Film spiele. Sie ist wie ein

---

<sup>4</sup> Stefanie Sargnagel: Homepage, Rubrik „Termine“. URL: <https://www.stefaniesargnagel.at/> (13.10.2022).

<sup>5</sup> Barbara Schaff: Der Autor als Simulant authenter Erfahrung. Vier Fallbeispiele fingierter Autorschaft. In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hg. von Heinrich Detering. Stuttgart und Weimar 2002, 426–443, hier: 428.

<sup>6</sup> Dazu etwa: Gunter E. Grimm und Christian Schärf: Einleitung. In: Schriftsteller-Inszenierungen. Hg. von dens. Bielefeld 2008, 7–11; Dirk Niefanger: Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Popliteratur. In: Pop – Pop – Populär. Popliteratur und Jugendkultur. Bremen, Oldenburg 2004, 85–101.

<sup>7</sup> Schon 2015 zählte Jan Kedves in einem Porträt für die *Süddeutsche Zeitung* jene äußerlichen Merkmale auf, die Sargnagel unverwechselbar machen (vgl. Jan Kedves: Stefanie Sargnagel: „Ich habe ein klassisches Rapper-Problem“. In: sueddeutsche.de, 5. Dezember 2015. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/netz-autorin-sargnagel-stefanie-sargnagel-ich-hab-ein-klassisches-rapperproblem-1.2767699> (24.10.2022)).

Charakter in einer Stand-up-Comedy auch dort greifen die Künstler vieles aus ihrem Leben auf und karikieren es.<sup>8</sup>

Sargnagel präsentiert sich der Öffentlichkeit ausschließlich mit ihrem Künstlerinnennamen.<sup>9</sup> Zwischen der öffentlich bekannten Biografie der Autorin und der Kunstfigur Sargnagel scheint es keinerlei Unterschied zu geben. Dieser Eindruck ist als Effekt einer engmaschigen Inszenierungsstrategie der Autorin zu sehen, die sich selbst karikiert, um eine fiktionale öffentliche Figur Sargnagel hervorzu bringen.

Auch die Social-Media-Einblicke in den vermeintlich privaten Alltag lassen lediglich das Leben einer Kunstfigur beobachten. Die Inszenierung erscheint bei Sargnagel im Sinne einer Simulation, die – paradox genug – „Authentizität zur Erscheinung“<sup>10</sup> bringt. Die Öffentlichkeit partizipiert an der Erschaffung der Kunstfigur, indem Sargnagel Resonanz affirmsiert, wahrnimmt und in ihre Arbeit rückkoppelt.<sup>11</sup> Das Phänomen Sargnagel beschäftigt die Sozialen Medien und die literarische Öffentlichkeit, insbesondere das Feuilleton, das sie porträtiert und interviewt oder als Essayistin engagiert. Die literaturwissenschaftliche Forschung hat sich bisher nur vereinzelt und auf besondere Aspekte beschränkt mit Sargnagels Werk und Autor:innenschaft befasst.<sup>12</sup> Dabei erweisen sich ge-

---

<sup>8</sup> Judith E. Innerhofer: „Ein Witz muss schon verstanden werden“. Gespräch mit Stefanie Sargnagel. In: *Zeitmagazin*, 15. Oktober 2020, 23–27, hier: 24.

<sup>9</sup> Einzig auf Facebook verwendet sie seit einer Auseinandersetzung mit einem FPÖ-Politiker, der sie der Plattform meldete, den bürgerlichen Klarnamen (vgl. Kedves: Stefanie Sargnagel: „Ich habe ein klassisches Rapper-Problem“).

<sup>10</sup> Erika Fischer-Lichte: Theatralität und Inszenierung. In: *Inszenierung von Authentizität*. Hg. von Erika Fischer-Lichte und Isabel Pflug. Tübingen und Basel 2000, 11–27, hier: 23.

<sup>11</sup> In einem Interview mit der *WochenZeitung* reflektiert Sargnagel diesen Mechanismus: „Je mehr Leute meine Sachen gelesen haben, desto mehr wurde ich zur Kunstfigur.“ (Miriam Suter: „Die Politiker nehmen mir momentan den Job weg“. Gespräch mit Stefanie Sargnagel. In: *WochenZeitung online*, 19. Dezember 2019. URL: <https://www.woz.ch/1951/stefanie-sargnagel/die-politiker-nehmen-mir-momentan-den-job-weg> (24.10.2022)).

<sup>12</sup> Die umfassendsten Arbeiten zu Stefanie Sargnagel haben Rupert Gaderer und Ann-Marie Riesner vorgelegt: Rupert Gaderer: Polemische Aktivitäten. Karl Kraus und Stefanie Sargnagel. In: *Polemische Öffentlichkeiten. Zur Geschichte und Gegenwart von Meinungskämpfen in Literatur, Medien und Politik*. Hg. von Elke Dubbels, Jürgen Fohrmann und Andrea Schütte. Bielefeld 2021, 119–140; Ders.: Statusmeldungen. Stefanie Sargnagels Gegenwart sozialer Medien. In: *Sprachmedialität. Verflechtungen von Sprach- und Medienbegriffen*. Hg. von Hajnalka Halász und Csongor Lörincz. Bielefeld 2019, 385–403; Ders.: Verkürzt. Stefanie Sargnagels Reportagen. In: *TEXT + KRITIK*, Sonderband: *Literarischer Journalismus*. Hg. von Erika Thomalla. München 2022, 203–212; Ann-Marie Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen, was ich mir wirklich denke“. Dokumentarisches Echtzeit-Erzählen und fiktionale Devianz bei Stefanie Sargnagel. In: *Literatur nach der Digitalisierung: Zeitkonzepte und Gegenwartsdiagnosen*. Hg. von

rade ihre enorme Produktivität und mediale Umtriebigkeit als ergiebige Anknüpfungspunkte, um das dynamische Verhältnis von Epitext und Text in den Blick zu nehmen und dessen Bedeutung für die Konstitution einer Kunstfigur zu erörtern.

An den vielseitigen auktorialen Inszenierungsmaßnahmen Sargnagels zeigt sich, dass sich die Konventionen von Epitext-Produktion, -Distribution und -Rezeption im literarischen Feld der Gegenwart grundlegend verändern. Epitexte zirkulieren häufiger im digitalen Raum und können von Autor:innen mithilfe mobiler Endgeräte unmittelbar über unterschiedliche Kanäle verbreitet werden. Digitale Epitexte simulieren eine besondere Nähe zu ihren Autor:innen und deren literarischen Werken. Nähe ist dabei im Sinne von Erreichbarkeit<sup>13</sup> und Verfügbarkeit zu verstehen.<sup>14</sup> Interviews, Auftritte, Selbstkommentare auf Social-Media-Plattformen usw. sind „Elemente des auktorialen Epitextes mit einem öffentlichen Resonanzradius“.<sup>15</sup> Darüber hinaus lassen sie sich als multimediale und multimodale Orte der „Transaktion“<sup>16</sup> verstehen, an denen sich Autor:innenschaft inszenieren kann. Durch die Berücksichtigung von nichtsprachlichen Ausdrucksformen wie Kleidung, Gestik und Mimik<sup>17</sup> können auch Bereiche der „Performanz, Inszenierung oder Markenbildung im literarischen Feld [...] von epitextuellen Analysen profitieren“.<sup>18</sup>

In besonderem Maße kumulieren die verschiedenen Inszenierungspraktiken Sargnagels bei ihren Lesungen, wenn sie die im digitalen Raum entstandenen und in Buchform publizierten Texte live vor einem kopräsenten Publikum vorträgt und so eine Verbindung zwischen ihrer Online- und ihrer Bühnen-Persona herstellt. Epitexte treten hier performativ und gemeinsam mit den Texten vor eine Zuhörer:innen-schaft, wodurch die Wechselwirkungen zwischen Text, Epitext, Autor:in und

---

Elias Kreuzmair und Eckhard Schumacher. Berlin und Boston 2021, 195–214; Dies.: *Imaginationen des Internet in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur 1999–2018. Analyse anhand der Akteur-Netzwerk-Theorie*. Heidelberg 2022; Dies.: *Satire and Affect. The Case of Stefanie Sargnagel in Austria*. In: *Violence and Trolling on Social Media: History, Affect, and Effects of Online Vitriol*. Hg. von Daniel Trottier und Sara Polak. Amsterdam 2020, 179–196.

<sup>13</sup> Vgl. Martin Schroer: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a. M. 2006, 273.

<sup>14</sup> Gaderer merkt an, dass „Soziale Medien“ für die Autorin „nicht nur der Ort von Konflikten und nervöser Gereiztheit“ sind, „sondern auch, wie dies Stefanie Sargnagels Posts und Buchpublikationen zeigen, der Ort literarischer Produktion und Kommunikation“ (Gaderer: *Polemische Aktivitäten*, 140).

<sup>15</sup> Jürgensen und Kaiser: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken*, 12.

<sup>16</sup> Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt a. M. 2001, 10.

<sup>17</sup> Vgl. Jürgensen und Kaiser: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken*, 12.

<sup>18</sup> Martin Gerstenbräun-Krug: „Dichter haben mit dem Publikum nichts zu schaffen.“ Zu Autor:schaft und Paratext. *SchriftstellerInnenrundfragen 1900–1933*. Innsbruck 2019, 191.

Rezipient:innen komprimiert werden.<sup>19</sup> Als „auktoriale Kurzkommentare“ begleiten und gliedern performative Epitexte vor allem Lesungen, die kurze Texte in Serie präsentieren, und rahmen die einzelnen Werkvorträge (zumindest vorgeblich) spontan.<sup>20</sup> Am 2.12.2019 trat Sargnagel in der 12. Ausgabe des *PCCC\* – Vienna's First Queer Comedy Club* auf, der vierteljährlich im alternativen Wiener Werkstätten- und Kulturhaus (WUK) stattfindet und diesmal unter dem Motto „Oh, Vienna!“ stand. Die Veranstaltung wurde mitgeschnitten und die Auftritte der verschiedenen Künstler:innen in separaten Einzelvideos auf YouTube veröffentlicht.<sup>21</sup> Sargnagel liest hier aus den *Statusmeldungen*, einer Sammlung von kurzen Texten, die ursprünglich auf Facebook gepostet und schließlich gesammelt in Buchform publiziert wurden. Entlang eines Ausschnitts aus diesem 26-minütigen Lesungsvideo, das wir entsprechend der GAT-2-Konventionen<sup>22</sup> transkribiert haben und im Folgenden ausschnittweise wiedergeben werden, möchten wir verschiedene Fäden von Sargnagels epitextuellen Inszenierungen aufgreifen und ihnen nachgehen. Die Anfänge von Sargnagels Autorinnenschaft liegen im Internet. Doch durch ihre (körperliche) Präsenz vor dem Lesungspublikum gewinnt ihre Persona eine weitere Dimension: Sie wird zur Kunstfigur zum Angreifen.

Nach einer knappen, launigen Anmoderation durch die beiden Gastgeber:innen Denice Bourbon und Josef Jöchl betritt Stefanie Sargnagel die Bühne. Mit ein paar Zetteln und Büchern in der Hand nimmt sie Platz auf einem bereitstehenden Stuhl und eröffnet mit einem Witz über die Problematik von hohen Barhockern für kleine Personen wie sie. Sie trägt einen auffälligen Pullover in Hellblau und Pink, darunter ein kurzes Kleid mit weißem Kragen und Strumpfhosen, dazu schwarze Sneaker. Nichts davon ist zufällig gewählt. Sargnagels Auftreten ist bereits zu Lebzeiten ikonisch: Den Pullover trägt sie auch in *Sargnagel – Der Film*, sogar auf der DVD-Hülle ist er zu sehen. Auch das Kleid hat Geschichte: 2015 trat Ronja von Rönne in einem betont konservativen Kleid mit weißem Bubikragen bei den Tagen

---

<sup>19</sup> Zur „Feedbackschleife“ vgl. Erika Fischer-Lichte: Ästhetik des Performativen. Frankfurt a. M. 2004, 115.

<sup>20</sup> Vgl. Jörg Döring: Wie analysiert man die Lesung eines geschriebenen Gedichts? Monika Rinck liest „Alles Sinnen und Trachten“ (Apollo-Theater Siegen, 3. Dezember 2019). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 51 (2021), 147–170, hier: 152–153. DOI: <https://doi.org/10.1007/s41244-021-00205-3>.

<sup>21</sup> Der Sargnagel-Clip findet sich bei YouTube sogar mehrfach in identischer Version: Während das Video erst über ein Jahr nach dem Auftritt im Kanal des PCCC\* erschien, veröffentlichte der Account „Stand-up Comedy“ es bereits im Dezember 2019 und erzielte damit über 20.000 Views und 250 Likes (Stand 21.10.2022). Im Folgenden beziehen wir uns auf diesen Clip (vgl. Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GloC1ySc2zg> (24.10.2022)).

<sup>22</sup> Vgl. Margret Selting et al.: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10 (2009), 353–402.

der deutschsprachigen Literatur an. Im Sommer 2017, ein Jahr nachdem Sargnagel 2016 selbst am Wettlesen am Wörthersee teilgenommen hatte, legte sie sich ebenfalls ein solches Kleid zu. Auf Instagram schreibt sie zu einem Selfie: „Hab mir heut spontan das ronja von rönne bachmannpreiskleid gekauft.“<sup>23</sup> Seither trägt sie es häufig bei öffentlichen Auftritten und so auch im WUK, wo sie lediglich auf die ikonische rote Baskenmütze verzichtet. Hier reflektiert sie zunächst ihre Teilnahme an dieser Comedy-Veranstaltung und den Wien-Bezug ihrer Werke, bevor sie einen ersten Text vorträgt. Dann geht sie über zur nächsten Vorrede mit Werkbezug:

## 1 Botschafterin

{00:03:55} 001 SS: ((schnalzt)) °h und ich äh les halt auch  
o:ft in deu:tschland  
 {00:04:00} 002 und da spür ich dann doch auch dass i:ch  
mich sehr stark mit wien identifizier=  
 {00:04:02} 003 =auch weil i (.) das deutsche publikum mir  
dann o:ft so näher bringt (.) ähm (-) wie  
(.) sta:rk ich wien repräsentier=

Bereits zu Beginn stellt Sargnagel klar, dass sie eine gefragte Autorin ist – auch im (deutschsprachigen) Ausland. Für ihre Verhältnisse fällt dieser Hinweis vergleichsweise implizit aus, schließlich hält sich die Wienerin selten mit Bescheidenheitsgesten auf. Bevorzugt konstatiert sie: „29.9.2015 Mein Lieblingsautor bin ich, ehrlich gesagt“ (\$\$\$, 59) oder: „3.7.2016 Ich bin Goethe“ (\$\$\$, 189). Dass Sargnagel diese Hybris demonstrativ ausstellt, lässt sich als Singularisierungsstrategie mit doppeltem Boden verstehen: Sie übernimmt gängige Bewertungsnormen zum qualitativen Vergleich mit der Konkurrenz, von der sie sich abheben möchte. Indem sie dieses Bestreben in ihrer Imitation aber übersteigert, karikiert sie die Singularisierungsansprüche.

Mit dem Verweis auf ihre Lesereisen bedient Sargnagel im WUK zudem ein typisches Sujet von Stand-up und Slam-Poetry, die häufig um Lebens- und Auftrittserfahrungen kreisen.<sup>24</sup> Die meisten von Sargnagels kurzen Texten „handeln von Alltagsbeobachtungen, sind gesellschaftskritisch, berichten über Erfahrungen in

---

<sup>23</sup> Stefanie Sargnagel [@sargnagelstef]: Instagram-Post vom 7. Juli 2017, URL: <https://www.instagram.com/p/BWP5XqIDTc5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D> (13.10.2022).

<sup>24</sup> Vgl. Arne Kapitzas: Commedia/Kabarett/Comedy/Vaudeville. In: Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Uwe Wirth. Stuttgart 2017, 210–220, hier: 213–215.

der Fremde, über die Aktionen der Burschenschaft Hysteria und kritisieren rechtskonservative Bewegungen in Österreich“.<sup>25</sup> Sargnagel beherrscht und bespielt auch andere Genres, oft erinnern ihre Posts auf Facebook oder X (ehemals Twitter) aber an einen Live-Ticker.<sup>26</sup>

Besonders auf Reisen, so behauptet Sargnagel im performativen Epitext weiter, merke sie, in welch großem Maß ihre Herkunft ihre Persönlichkeit ausmacht. Sie ist mehr als nur Wienerin, sie identifiziert sich mit ihrem Heimatort. Dass Sargnagel in ihrer Vorrede mit Werkbezug nicht Österreich als Kontrastfolie zum Nachbarstaat Deutschland wählt, ist kein Zufall: Einer linken Person verbietet sich schließlich jeglicher Nationalpatriotismus – das hatte sie zu Beginn der Veranstaltung im WUK mitgeteilt. Stadt- oder besser noch Bezirkspatriotismus sind dagegen „leiwand“.<sup>27</sup> Sargnagels Autor:innenidentität ist nicht nur mit der Stadt verknüpft, sondern auch mit einem bestimmten Milieu. In den *Statusmeldungen* betont sie: „17.9.2015 Ich bin das erste Mal im Gemeindebau-Zielpunkt als Autorin erkannt worden“ (\$\$\$, 50). Neben dem Gemeindebau und einer Filiale der fast ausschließlich in Ostösterreich präsenten Supermarktkette *Zielpunkt* gehört die Kunstfigur Sargnagel mittlerweile zum festen Inventar der Stadt – wie auch zum Stammensemble einer von der Autorin literarisierter Stadt. Ihre Zuneigung zu Wien äußert sich vor allem als „Bezirkspatriotismus“. Im Vergleich zum „Stadtspatriotismus“, der nach Sargnagel gerade mal so „geht“, ist die Liebe zum eigenen Bezirk dagegen „urcool“ (\$\$\$, 85).

Für Sargnagel ist dieser Patriotismus zu einer Art Markenzeichen avanciert, der zugleich kontrastiert wird durch ihr problematisches Verhältnis zum Rest Österreichs bzw. Österreich im Allgemeinen. Mit ihren Cartoons, die sie über verschiedene Kanäle verbreitet, etwa soziale Medien oder die Wiener Wochenzeitung *Falter*, reiht sie sich in eine Tradition österreichischer Karikatur-Satire ein, als deren prominentester Vertreter wohl Manfred Deix gilt. Die Werke des 2016 verstorbenen Künstlers fungierten für Sargnagel als „Zündstoff für die Entwicklung ihrer eigenen schöpferischen Fantasie“.<sup>28</sup> Der Bezirkspatriotin, die sich im Gemeindebau am wohlsten fühlt, sind Lesereisen ein Graus: „24.9.2016 Lesereisen haben so was Trostloses. Man fährt allein, verkater und übermüdet mit dem Zug durch Deutschland, schaut im Abteil Frauen mit Hemdblusen und christlichen Sprucharmbändern beim Müsliriegelessen zu, und eine Stimme sagt durch einen Lautsprecher: ‚Osnabrück‘“ (\$\$\$, 224). In den Sozialen Medien dokumentiert und kommentiert sie ihre Eindrücke von Stadtspa-

---

<sup>25</sup> Gaderer: Statusmeldungen, 388.

<sup>26</sup> Vgl. Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 208.

<sup>27</sup> Vgl. Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel, min. 0:02:12 bis 0:02:37.

<sup>28</sup> ORF Radio Ö1: LEPORELLO. Dank an Deix. 70. Geburtstag des großen Karikaturisten, 22. Februar 2019. URL: <https://oe1.orf.at/programm/20190222/543502/Dank-an-Deix> (12.10.2022).

ziergängen in Lesereisen-Destinationen und von Zugfahrten dorthin – auch Berlin gefällt Sargnagel nicht und sie ist froh, nicht dort zu wohnen (vgl. \$\$\$, 96). Schäbige Ecken, Wettlokale in Bahnhofsnähe, morbide Schaufensterdekorationen, skurrile Fundstücke in Second-Hand-Shops, geschmacklose Beisl und Fast-Food-Läden mit fragwürdigen Namen: Sargnagel spürt sie auf<sup>29</sup> – in Wien und anderswo, wobei die österreichische Hauptstadt ihr stets als Bezugsfolie fungiert.

Selten ist die Autorin länger als ein paar Tage auf Reisen, bevor sie über Heimweh klagt (vgl. \$\$\$, 92). Besonders die Deutschen empfindet sie als „ein unheimliches, groß gewachsenes Volk, sie haben so etwas Nordisches, das man kulturell eigentlich gar nicht richtig versteht“ ( \$\$, 286). Ob aus Heimweh oder Bezirksstolz: Sobald Sargnagel die Grenze nach Deutschland überquert, „rede[t] [sie] doppelt so österreichisch wie sonst“ ( \$\$, 146). Kein Wunder also, dass auch die Rezipient:innen sie als Inbegriff von Österreich bzw. Wien wahrnehmen.<sup>30</sup> Vor allem das deutsche Publikum spiegelt ihr, wie stark sie Wien repräsentiert, teilt Sargnagel ihrem – großteils österreichischen – Publikum im WUK mit und manifestiert damit auch in ihrer Heimat, in der sie schon länger „eine feste Größe, eine Helden der linken Beislgänger und Rumhänger, der Künstler, Feministen und Feministinnen, der FPÖ-Gegner“<sup>31</sup> ist, ihr Amt als Botschafterin Wiens im Ausland. Gemeindebau, Bobos, K.-u.-k.-Nostalgie, Opernball und linke Subkultur. Wien ist vielfältig. Für Sargnagel ist die österreichische Hauptstadt, in der sie geboren und aufgewachsen ist, Epizentrum ihrer Autor:innenschaft.

---

<sup>29</sup> Eine fortlaufende Instagram-Story, die sie ausnahmsweise sogar als Highlight in ihrem Profil speichert (vgl. Sargnagel [@sargnagelstef]: Instagram-Profil, URL: <https://www.instagram.com/sargnagelstef/?hl=de> (16.12.2022)), bildet ihre USA-Reise im Zuge ihres Aufenthaltsstipendiums am Grindell College in Iowa (4. April bis 9. Mai 2022).

<sup>30</sup> Ein Kommentar unter dem YouTube-Video der Lesung Sargnagels im WUK lautet etwa: „Stefanie sargnagel ist wirklich eine der wienerischsten Wienerinnen überhaupt. Iconic“ (Kommentar von User:in „Emily D“ zu Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel).

<sup>31</sup> Kedves: Stefanie Sargnagel: „Ich hab ein klassisches Rapper-Problem.“

## 2 Sandlerin

{00:04:08} 004 =die meinen so ja: und dieses ekelhafte und dieser gri:nd und so  
 {00:04:11} 005 ((publikum lacht))  
 {00:04:13} 006 SS: das is halt für sie so wien= =und da meinen sie auch und dieser akzent=  
 {00:04:14} 007 =ich ma:ch den so wi:tzig nach und so  
 {00:04:15} 008 ((publikum lacht))  
 {00:04:17} 009

Aber es seien eben nicht die kaiserliche Opulenz der Stadt und das geschäftige Treiben des Naschmarkts, das die Deutschen mit Wien verbinden, sondern das Ekelhafte und dieser Grind, legt Sargnagel im performativen Epitext sofort nach. Verkommen, ramponiert und verkrustet werde die österreichische Hauptstadt aus der Perspektive des Nachbarstaats wahrgenommen. Sargnagel gibt diese Einschätzung im WUK wieder, ohne sich ihr anzuschließen. Das wäre nicht angebracht, schließlich präsentiert sie sich heute im geshmähten Wien, vor großteils Wiener Publikum. Als Insider:innen amüsieren sie sich über die Unkenntnis der Deutschen. Die wissen nicht, dass der Wiener Gemeindebau seit den 1920er Jahren als Errungenschaft und Vorbild im Bereich sozialen Wohnbaus gilt.<sup>32</sup> In der traditionell sozialdemokratisch verwalteten Stadt<sup>33</sup> ist der Gemeindebau zum Gegenstand der Populärkultur geworden: Verschiedene Fernsehserien und Spielfilme wie *Ein echter Wiener geht nicht unter* (1975–1979), *Kaisermühlen Blues* (1992–2000) oder *Muttertag – Die härtere Komödie* (1993) waren im Gemeindebau angesiedelt und haben dessen öffentliche Wahrnehmung maßgeblich beeinflusst.<sup>34</sup> In dieses populärkulturell geprägte Bild vom Gemeindebau schreibt sich Sargnagel nicht nur durch Betonung auf ihre Herkunft ein, sondern, indem sie das Milieu beobachtet: „24.10.2015 Die Gemeindebaurie hat sich meinen halben Cheeseburger aus dem Mistkübel geschnappt. Dann hat sie mir eine Visitenkarte für ihren Dumpster-Foodblog gegeben“ (\$\$\$, 74).

Noch deutlicher wird die Distanz zwischen Sargnagel und ihren Zuhörer:innen im Ausland, wenn sie im WUK die Ignoranz der unheimlichen Deutschen vorführt, die meinen, sie würde den Wiener Akzent lediglich nachahmen. „9.12.2015 Wiene-

---

<sup>32</sup> Vgl. Stadt Wien: Geschichte des Wiener Gemeindebaus. URL: <https://www.wienerwohnen.at/wiener-gemeindebau/geschichte.html> (12.10.2022).

<sup>33</sup> Nach der Gemeinderatswahl 1919 ist Wien die erste Metropole der Welt, die sozialdemokratisch regiert wird, der erste rote Bürgermeister ist Jakob Reumann (vgl. Stadt Wien: Geschichte des Wiener Gemeindebaus).

<sup>34</sup> Johannes Luxner: Ikonen einer radikalen Reform. In: orf.at, 4. Mai 2019. URL: <https://orf.at/stories/3120104/> (24.10.2022).

risch klingt so krank einfach. Jetzt, nach einer Weile in Deutschland, höre ich es auch. Altmodisch und pervers“ (\$\$\$, 96). Und doch ist dieser Schmäh die Muttersprache der Autorin: Geboren und aufgewachsen in Wien, hat sie als einziges Arbeiterkind ein bürgerliches Gymnasium aufgemischt, bevor sie an die Kunsthochschule ging, gesandelt und im Callcenter gearbeitet hat.<sup>35</sup> Nicht nur diese Biografie verbindet Sargnagel mit Christine Nöstlinger (vgl. \$\$\$, 230). Auch in ihrem ungeschönten Stil zeigen sich Parallelen zu einer von Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard geprägten Traditionslinie österreichischer Literatur.<sup>36</sup>

Indem Sargnagel sich autofiktional gewisse Attribute zuschreibt und Inszenierungsmaßnahmen ergreift, die mit ihrer bekannten Biografie spielen, kommt sie einer Fremdzuschreibung zuvor: Die Autofiktion „bedient“ nämlich „auch das Bedürfnis von Kulturbetriebsmenschen nach ‚höherem Gossip‘“ und so hat sich parallel zur Konjunktur des Begriffs der Autofiktion „in der digitalen Celebrity-Kultur der Trend zu einer Art ‚Auto-Gossip‘ durchgesetzt: Statt es den Paparazzis zu überlassen, postet man gleich selbst private Fotos von sich, ‚ungeschminkt‘“.<sup>37</sup> Nicht zuletzt weil sie sich selbst so schonungslos porträtiert, ist Sargnagel die Essenz Wiens, ist sie „what really brings vienna on the map“.<sup>38</sup> Eine Wienerin beschreibt Wien: „9.11.2015 Ich stehe nackt in der schmutzigen Gemeindebauwohnung, rauch eine Zigarette, warte, bis meine einzige Hose auf der Heizung trocken ist für den Fototermin mit dem Hochglanzmagazin, und fühle mich wie ein Star“ (\$\$\$, 84).

Im WUK muss Sargnagel entsprechend die deutsche Fehleinschätzung bezüglich ihres Dialekts gar nicht explizit korrigieren. Es reicht, dass sie diese eindeutig wienerisch gefärbt wiederholt. Anstatt mit gespieltem Akzent ein deutsches Publikum zu belustigen, unterhält sie mit dessen Ahnungslosigkeit heute ihre Wiener Zuhörer:innen – und das ohne plumpen Fingerzeig. Das Satzende lässt sie in der Luft hängen: und so. Sargnagels Pointen bauen darauf, dass Eingeweihte wissen, worum es geht.<sup>39</sup> Ihr sei bewusst, dass ihre Herangehensweise unkonventionell ist, teilt sie dem *Deutschlandfunk* mit:

Humor hat immer so eine Außenseiterposition, wenn du nicht grad Comedy machst, dann darf es nicht zu lustig sein, dann ist es eben nicht Hochkultur. Es darf so hühü amüsant

---

<sup>35</sup> Vgl. Jens Uthoff: Urarg, urschlecht, urschade. In: taz.de, 15. März 2016. URL: <https://taz.de/Autorin-Stefanie-Sargnagel/!5283294/> (18.10.2022).

<sup>36</sup> Vgl. Gaderer: Statusmeldungen, 388.

<sup>37</sup> Isabelle Graw und Brigitte Weingart: Entre Nous. Ein Briefwechsel über Autofiktion in der Gegenwartsliteratur zwischen Isabelle Graw und Brigitte Weingart. In: Texte zur Kunst 29 (2019), 38–63, hier: 55.

<sup>38</sup> Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel, min. 0:00:01 bis 0:00:03.

<sup>39</sup> Vgl. Riesner: Satire and Affect, 185.

sein, aber es darf nicht wirklich witzig sein. Aber es ist mir jetzt nicht wichtig. Ich mach halt, was ich mach, und es ist mir eigentlich egal, wie das eingeordnet wird.<sup>40</sup>

Und so baut sie im WUK ihren Witz, ihr Bit mit jedem Satz weiter auf: Sie wechselt kontrastiv die Perspektive oder steigert die vorherige Aussage um ein surreales Maß. Riesner stellt zudem fest, dass Sargnagel unter Einsatz des zeitdeckenden Erzählens und des Tempus' Präsens gezielt „Authentizität und Faktizität“ erzeugt, diese aber zugleich „zur Fiktionalisierung und grotesken Übertreibung“ nutzt – mit fließenden Übergängen.<sup>41</sup> Indem Sargnagel scheinbar Dokumentarisches ins Fantastische oder Groteske zieht, zeigt sich eine Nähe zu anderen Autor:innen mit hoher Online-Präsenz, deren Social-Media-Aktivitäten nicht nur auf der formal-stilistischen bzw. sprachlichen Ebene literarischen Wert aufweisen, sondern die im Rahmen ihrer Inszenierungspraktiken humoristisch-literarische Stilmittel wie Polemik, Übertreibung, absurde Schreibweisen und Satire einsetzen.

### 3 Autorin

{00:04:20}	010	SS:	und wien hat ja auch einen sehr oagen (stand) in der populärkultur=
{00:04:22}	011		=grad (.) wegn so (.) leutn wie wanda oder yung hurn=
{00:04:25}	012		=also irgendwie is es grad sehr präsent
{00:04:27}	013		°h und dann we:r ich immer so gefragt (.) was isn so cool an wien=
{00:04:29}	014		=warum is wien eigentlich so cool
{00:04:31}	015		°h und ich denk mir so (.) wa:s (.) da:s is es einfach ni:cht also
{00:04:33}	016		((publikum lacht))
{00:04:35}	017	SS:	und da hab ich dann auch mal ein text geschriebn

Nach dem Amusement über ihren vermeintlich gespielten Akzent kommt Sargnagel im WUK als nächstes auf den sehr oagen Stand zu sprechen, den Wien in der Populärkultur hat. Sie verzichtet auf eine konkrete zeitliche Verortung, das Prä-

---

<sup>40</sup> Florian Fricke: „Ich bin zu versoffen für eine Intellektuelle“. In: Deutschlandfunk Kultur, 4. Dezember 2015. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/facebook-bloggerin-stefanie-sargnagel-ich-bin-zu-versoffen-100.html> (24.10.2022).

<sup>41</sup> Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 198.

sens legt aber nahe, dass es sich um eine gegenwärtige oder andauernde Beobachtung handelt. Auch, ob Wien nun einen besonders guten oder im Gegenteil besonders schlechten Stand hat, lässt Sargnagel offen, aber oag ist er in jedem Fall: ganz besonders. Dass es ihr zunächst um eine Abgrenzung der populärkulturellen von der hochkulturellen Auseinandersetzung mit der österreichischen Hauptstadt geht, bekräftigen die Beispiele, die sie erläuternd anführt. Es sind ausschließlich musikalische: Sowohl die Austropop-Band Wanda als auch der Rapper Yung Hurn stürmen regelmäßig die Charts – nicht nur in Österreich, sondern auch im deutschsprachigen Ausland.<sup>42</sup>

Zu Leutn wie der Gruppe Wanda hat Sargnagel ein ambivalentes Verhältnis. So verdankt sie dem Leadsänger Marco Michael Wanda etwa Hinweise auf Literaturstipendien, von denen sie schließlich eines erhielt.<sup>43</sup> In einem Beitrag über das Album *Bussi* in der *Süddeutschen Zeitung* zeigt sie sich 2015 zunächst aber ratlos. Unter dem Titel „Das letzte verzweifelte Schwanz-Rausholen“ überlegt sie, wie sie über eine Band schreiben soll, „die in mir und meinem gesamten Freundeskreis zwiespältige Gefühle auslöst, zwischen Begeisterung und Abscheu“.<sup>44</sup> Dazu kommt, dass Ronja von Rönne, die im selben Jahr mit dem antifeministischen Text „Warum mich der Feminismus anekelt“ in der Tageszeitung *Die Welt* einen Skandal ausgelöst hatte, im Video zu Wandas „Bussi Baby“ (2015) mitspielt.<sup>45</sup> Sargnagel verfolgt die österreichische Musikszene schon lange: „Mit Austropop bin ich aufgewachsen, ich mag nicht alles, aber diese Ambros-Melancholie, die immer auf so ein total totes Wien verweist, das ist schon toll“,<sup>46</sup> lässt sie im Interview mit dem *Musikexpress* wissen, das sie ge-

---

<sup>42</sup> Der Wikipedia-Eintrag von Wanda listet Top-10-Chartplatzierungen der Alben *Bussi* und *Niente* in Österreich, Deutschland und der Schweiz (vgl. Wanda. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Wanda\\_\(Band\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wanda_(Band)) (20.10.2022)). Yung Hurn ist vor allem in Österreich und Deutschland kommerziell erfolgreich (vgl. Yung Hurn. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Yung\\_Hurn](https://de.wikipedia.org/wiki/Yung_Hurn) (20.10.2022)).

<sup>43</sup> Vgl. Linus Volkmann: Was Stefanie Sargnagel und Voodoo Jürgens über Die Ärzte, Tocotronic und Austropop zu sagen haben. In: *musikexpress.de*, 18. August 2018. URL: <https://www.musikexpress.de/stefanie-sargnagel-voodoo-juergens-plattenschrank-musikexpress-linus-volkmann-1991259/> (13.10.2022).

<sup>44</sup> Stefanie Sargnagel: Das letzte verzweifelte Schwanz-Rausholen. In: *sueddeutsche.de*, 30. Dezember 2015. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/neues-album-von-wanda-das-letzte-verzweifelte-schwanz-rausholen-1.2677931> (13.10.2022).

<sup>45</sup> Vgl. Jens Christian Rabe: Rum Kokos für's Karma. In: *Goethe-Institut Magazin*, Februar 2016. URL: <https://www.goethe.de/ins/ph/de/kul/mag/20704550.html> (13.10.2022).

<sup>46</sup> Volkmann: Was Stefanie Sargnagel und Voodoo Jürgens über Die Ärzte, Tocotronic und Austropop zu sagen haben.

meinsam mit Voodoo Jürgens, einem österreichischen Liedermacher, gibt. Dieser übernimmt auch in *Sargnagel – Der Film* eine Rolle.<sup>47</sup> Daneben ist Sargnagel Mitglied in verschiedenen Künstler:innenkollektiven und -gruppen, in wechselnden Zusammensetzungen. Gerade Kollaborationen mit FLINTA-Schriftsteller:innen sind für Sargnagel ein entscheidendes Merkmal geworden. Eine ständige Begleiterin Sargnagels ist die Wiener Autorin Lydia Haider. Zusammen mit Barbi Marković bilden sie die „Wiener Grippe“ (in Anlehnung an die Mitte der 1950er Jahre begründete und von Dichtern wie H. C. Artmann inspirierte „Wiener Gruppe“), die dem männlich dominierten Betrieb Literatur von Frauen entgegensezen möchte.<sup>48</sup>

Sargnagel beschränkt sich im WUK auf Beispiele popmusikalischer Natur und reduziert damit Populäركultur auf Popkultur bzw. verortet hier zumindest den Ursprung für den oagen Stand, den Wien derzeit hat. Es herrscht kein Ekel vor dem Grind der Stadt, vielmehr kommt Wien durch Vertreter:innen wie Wanda und Yung Hurn oag gut an und ist jetzt grad sehr präsent. Dass Sargnagel das an dieser Stelle noch einmal explizit festhält, stiftet eine verwundert-amüsierte Gemeinschaft zwischen ihr und dem Wiener Publikum,<sup>49</sup> das in dieser Hinsicht über einen ähnlichen Kenntnisstand zu verfügen scheint wie sie selbst. Sargnagel kann ihrer Prämisse folgen, dass man „sein Publikum immer auch ein bisschen verachten [sollte]“ (\$\$\$ 157), ohne die Zuhörer:innen vor den Kopf zu stoßen. Die gemeinsame Abgrenzung von den Deutschen als impliziten Adressat:innen ihrer Aussagen erzeugt Komik, die nicht auf Kosten der Anwesenden geht. Im WUK wird oft gelacht – wissend, selbstironisch.

Sargnagel behauptet, dass sie – die internationale Repräsentantin der Stadt – im Ausland bei jeder Gelegenheit gefragt wird: was isn so cool an Wien? Sie präsentiert sich gerne kokett als Hochkulturautorin.<sup>50</sup> Diesmal erfolgt diese Positionierung nicht explizit, sondern indem sich die Rowohlt-Autorin als reflektierte Soziografin der österreichischen Hauptstadt darstellt. Als solche wird Sargnagel auch von der Literaturkritik verstanden, die ihre „brutale[n] Milieu-Schilderungen“<sup>51</sup> zu schätzen

---

<sup>47</sup> Vgl. Sargnagel – Der Film. Full Cast & Crew. In: IMDB. URL: [https://www.imdb.com/title/tt14846178/fullcredits/?ref\\_=tt\\_cl\\_sm](https://www.imdb.com/title/tt14846178/fullcredits/?ref_=tt_cl_sm) (19.10.2022).

<sup>48</sup> Ada: Wiener Grippe/KW77. URL: <https://vimeo.com/330946870> (24.10.2022).

<sup>49</sup> Die Zusammensetzung ihres Publikums reflektiert Sargnagel in einem Tweet folgendermaßen: „hab ich schon erzählt dass in letzter zeit urviele coole junge menschen auf mich zu kommen und sagen: omg stefanie sargnagel! meine mutter is ur fan von dir!“ (Stefanie Sargnagel [@stefansargnagel]: Tweet vom 31. August 2022, URL: <https://twitter.com/stefansargnagel/status/1565003778704678912> (20.10.2022)).

<sup>50</sup> So beispielsweise auch im WUK: „Und ich dachte auch, ich kann mich jetzt auch nicht so als Hochkulturyrikerin da irgendwie degradieren und so auf Kasperl machen“ (Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel, min. 0:01:54 bis 0:02:00).

<sup>51</sup> Kedves: Stefanie Sargnagel: „Ich hab ein klassisches Rapper-Problem“.

weiß. Auch die Juror:innen des Bachmannpreises zeigten sich beeindruckt von Sargnagels schonungslosen Beobachtungen: „Gegen die zerrissenen Typen aus Wien kann Faust einpacken,“<sup>52</sup> so Sandra Kegel 2016 in der Diskussion.

Dass Sargnagel in ihrer Vorrede die Popularität Wiens ausstellt, lässt sich als ein Akt der Popularisierung zweiter Ordnung verstehen,<sup>53</sup> der zugleich ironisch gebrochen wird: Die Autorin teilt nicht nur den Befund mit, dass Wien sehr präsent sei und ihr deutsches Publikum das wahrnehme, sondern führt gleichzeitig vor, dass niemand versteht, warum is Wien eigentlich so cool. Sargnagel geht noch weiter, wenn sie verdeutlicht, dass sie nicht einmal begreift, wie man auf diese Frage kommt: was? Die Frage nach der Coolness Wiens irritiert sie, denn cool, das is es einfach nicht, das ist kein Attribut, das sie ihrer Stadt zuschreiben würde. – Das denkt sich Sargnagel aber lediglich, wann immer sie zu diesem Thema befragt wird. Ihre Einschätzung teilt sie dennoch mit: in einem Text, den sie mal geschrieben hat.

Die Bandbreite an Texten, die Sargnagel publiziert, ist groß. Vor allem aber verfasst sie Posts auf Facebook und X,<sup>54</sup> in denen sie Beobachtungen, Erlebnisse und Überlegungen festhält, sie überspitzt und literarisch überformt. Immer wieder erscheinen ausgewählte Posts als gedruckte Anthologie und die Kürze ihrer Texte ist Markenzeichen und Running Gag: Im SZ-Interview „Sagen Sie jetzt nichts“ reagiert die Autorin mit einem Mittelfinger auf die nahezu obligatorische Frage: „Sie haben vier Bücher mit Kurztexten veröffentlicht. Angst vor langen?“<sup>55</sup> Auch in den Statusmeldungen amüsiert sich Sargnagel über den Fetisch des Literaturbetriebs für Langtexte:

26.11.2015 Große deutsche Verlage schreiben mich plötzlich an: „Wir haben gehört, Ihre kurzen Texte kommen gut an. Wir wären daher interessiert, aber nur an LANGEN Texten. Oder Kurzgeschichten. Das ist so, wie ihre kurzen Geschichten, nur LÄNGER. LÄNGER IST BESSE! LÄNGER, LÄNGER, LÄNGER, WIE UNSERE LANGEN SCHWÄNZE!“ (\$\$\$, 90–91)

2021 erschien mit dem autofikionalen *Dicht. Aufzeichnungen einer Tagediebin* ihr erster längerer Prosatext im Rowohlt Verlag (übrigens in der Kategorie Sachbuch).

Die medialen Bedingungen ihrer Autor:innenschaft sind eine wichtige Voraussetzung für Sargnagels engmaschige Inszenierung. Weil ihre Autor:innenschaft von den Sozialen Medien ausging, sich ständig weiterentwickelt und ihre Facebook-Postings

---

<sup>52</sup> Tage der deutschsprachigen Literatur 2016: Jurydiskussion Stefanie Sargnagel. URL: <https://bachmannpreis.orf.at/v3/stories/2783082/index.html> (13.10.2022).

<sup>53</sup> Vgl. Jörg Döring et al.: Was bei vielen Beachtung findet: Zu den Transformationen des Populären. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6 (2021), H. 2, 1–24, hier: 13.

<sup>54</sup> Vgl. Riesner: Satire and Affect, 181.

<sup>55</sup> Bozi: Sagen Sie jetzt nichts, Stefanie Sargnagel.

dem literarischen Werk vorausgehen bzw. sich mittlerweile „zu einem vielfältigen künstlerischen Werk“<sup>56</sup> transformieren, wird die Dynamik zwischen Text, Epitext und Autorin als komplexes Inszenierungsverfahren evident. Ihre Praktiken der Selbst(re)präsentation erscheinen mühelos und vermeintlich authentisch, indem sie verschiedene mediale Inszenierungsräume bespielen und zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Dabei werden die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion, der realen Autorin und der Kunstfigur Sargnagel, zwischen Epitext und literarischem Text im Sinne einer umfassenden Selbstinszenierung konterkariert.

Mit dem lapidaren Hinweis, dass sie da auch mal ein Text geschrieben hat, inszeniert Sargnagel im WUK ihr Schreiben einmal mehr als spontan-beiläufig und positioniert sich sowohl als Gegenpol zur österreichischen Popmusik, die eine Wien-Euphorie befördert, als auch zu einer Hochkultur, deren Blick auf die Stadt nicht so unmittelbar und ungefiltert ausfällt wie ihr eigener. Da Stefanie Sargnagel sich mit ihrer Heimatstadt identifiziert, lässt sich im performativen Epitext eine Aussage über Wien zugleich als Selbstbeschreibung verstehen.

## 4 Alleinunterhalterin

{00:04:37}	018	((liest von losen zetteln ab)) vierter fünfter zweitausendachtzehn=
{00:04:38}	019	=deutsche fragen mich ständig (.) warum wien jetzt so cool ist
{00:04:41}	020	aber wien is (.) einfach überhaupt nicht cool
{00:04:44}	021	und es wird auch nie cool sein
{00:04:45}	022	°h es gibt einfach keine coole gegend in wien

Sargnagel wechselt vom freien Sprechen ins Vorlesen. In den *Statusmeldungen* behauptet sie dazu: „24.11.2015 Man spricht nicht, wie man schreibt, das ist doch völlig klar. Man schreibt, wie man denkt, und man spricht angestrengt verlogen“ (\$\$\$, 89). Im WUK hört man jedoch keinen Unterschied: Ihr Duktus ändert sich kaum, die Artikulation wird nicht deutlicher, das Tempo nicht langsamer. Auch der Stil bleibt ungeschliffen und kolloquial, sie setzt auf Verkürzungen und Wiederholungen und behält den unbemühten Gesprächston des performativen Epitexts bei, verliest sich und nuschelt. Anders als bei zahlreichen Gegenwartslyriker:innen, die bei ihren Lesungen ebenfalls vollständige Werke vortragen, lassen sich bei Sargnagel

---

<sup>56</sup> Christoph Waldboth: Platz da! FLINTA erobern die Kabarettbühnen. In: The Gap, Oktober/November 2022, 14.

performativer Epitext und Text sprechtonlich kaum voneinander unterscheiden.<sup>57</sup> Dass sie liest, wird vor allem visuell deutlich. Sie blickt weniger ins Publikum, liest stattdessen von einem der losen Blätter ab, die sie mit auf die Bühne gebracht hatte und die sie nun in der Hand hält. Zwei ihrer Bücher hat sie auf ihren Oberschenkeln abgelegt. Im Verlauf der Lesung wechselt sie zielstrebig von einer Textvorlage zur nächsten. Über Auswahl und Reihenfolge ihrer Texte hatte sich die Autorin im Vorfeld der Veranstaltung Gedanken gemacht, auch wenn sie sich bemüht, alles beiläufig erscheinen zu lassen.

Sargnagel liest ein Datum vor und markiert damit das dokumentarische Format, das die meisten ihrer – zunächst – auf Social Media publizierten Texte kennzeichnet.<sup>58</sup> Sie erweist sich als „Chronistin unserer Zeit in der Pubertät, mal radikal, mal nachdenklich und oft einfach ziemlich komisch“.<sup>59</sup> Riesner rückt die „Simultanprotokolle“<sup>60</sup> Sargnagels in die Nähe von Briefromanen oder Tagebüchern, die Unmittelbarkeit, Unverfälschtheit und Authentizität simulieren. In Sargnagels Inszenierungspraktiken werden entsprechend „verschiedenste Phänomene, vergangene, zukünftige und gegenwärtige, kopräsent“.<sup>61</sup> Indem Soziale Medien „auf die Synchronisierung multipler Gegenwarten“ zielen, „stellen [sie] in ihren Feeds und Timelines andererseits aber auch die Gleichzeitigkeit ungleichzeitiger Ereignisse aus“.<sup>62</sup> Wie eine Celebrity präsentiert Sargnagel auf Facebook, X und Instagram daneben vermeintlich authentische Informationen über ihr Pri-

---

<sup>57</sup> Sowohl Jörg Döring als auch Reinhart Meyer-Kalkus beschreiben etwa Marcel Beyers speziellen Vorleseton. Vgl. Jörg Döring: Marcel Beyer liest. Gedicht und performativer Epitext. In: Marcel Beyer. Perspektiven auf Autor und Werk. Hg. von Christian Klein. Stuttgart 2018, 73–93 sowie Reinhart Meyer-Kalkus: Harte Fügung mit Glottisschlag. Marcel Beyers Lesung seines Gedichts „Froschfett“. In: Klang – Ton – Wort: akustische Dimensionen im Schaffen Marcel Beyers. Hg. von Sven Lüder und Alice Stašková. Berlin 2021, 49–63.

<sup>58</sup> Laut Genette sehen Schriftsteller:innen in Tagebüchern „eine Art Ergänzung ihres Werks oder gar eine Ablenkung davon“ und würden darin „vorzüglich Ereignisse“ notieren, „die außerhalb ihrer Arbeit liegen“. Tagebücher können entsprechend verschiedene Funktionen einnehmen, indem sie auf das Werk verweisen, Einblicke in den Schreibprozess, die „Arbeitsweise“ und „Selbsteinschätzung“ von Autor:innen geben (vgl. Genette: Paratexte, 372–374).

<sup>59</sup> Pia Rauschenberger: Pubertierende Chronistin unserer Zeit. In: Deutschlandfunk Kultur, 21. Juli 2017. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/stefanie-sargnagel-statusmeldungen-pubertierende-chronistin-100.html> (13.10.2022).

<sup>60</sup> Vgl. Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 204.

<sup>61</sup> Klaus Birnstiel: Interview, Präsenz, Paratext. Versuch einer vorläufigen Feldbestimmung. In: Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb. Hg. von Torsten Hoffmann und Gerhard Kaiser. Paderborn 2014, 63–80, hier: 73.

<sup>62</sup> Elias Kreuzmair, Magdalena Pflock und Eckhard Schumacher: Einleitung: Feeds, Tweets & Timelines – Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien. In: Feeds, Tweets & Timelines – Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien. Hg. von dens. Bielefeld 2022, 9–16, hier: 11.

vatleben. Indem sie diese aber zugleich nutzt, um die gewünschte Version ihres Ichs zur Schau zu stellen, erhält die Inszenierung autofiktionale Züge.<sup>63</sup> Das Konzept der Autofiktion wird auf visuelle, audiovisuelle und digitale Medien sowie Formen des Selbstentwurfs übertragen, die nicht narrativ organisiert sind<sup>64</sup> und „dem schreibenden Subjekt neue Spielräume der Selbstkonstitution“ eröffnen.<sup>65</sup>

Nach der Datumsangabe wiederholt der Text, den Sargnagel vorliest, zunächst die Aspekte, die sie in der Vorrede vorausgeschickt hatte. Als wäre er ein hermetisches Gedicht, rahmt die Autorin den Vortrag ihres Texts mit performativem Epitext und nimmt die Routinen typischer Lyriklesungen aufs Korn. Sie weiß, dass häufig Interpretamente oder Lektüreanweisungen geliefert werden, um die Rezeption der überstrukturierten und nach einmaligem Hören kaum zu erfassenden Gedichte zu befördern.<sup>66</sup> Die zahlreichen, teils wörtlichen Wiederholungen sorgen bei Sargnagel, der „kabarettistische[n] Alleinunterhalterin“,<sup>67</sup> dagegen für eine semantische Eindeutigkeit, die in ihrem Übermaß komisch wirkt. Indem sie das Klischee hochkultureller Konventionen selbstironisch bricht, greift sie souverän die Kritik auf, ihre Texte seien nicht kunstfertig genug. In dieser Hinsicht fühlt sich die Autorin „oft auch ein bisschen missverstanden. Die lesen das so literaturmäßig. Ich sehe das mehr so humormäßig. Wobei ich finde, das ist nicht unbedingt ein Widerspruch. Aber ich merke schon, dass Leute verwirrt sind, weil es ist nicht so einordnungsbar“.<sup>68</sup> Zugleich verschieben die Redundanzen die Aufmerksamkeit vom Inhalt auf die formale Ebene und rücken Sargnagels Inszenierungsverfahren in den Fokus. Alles wiederholt sich: Ihren Signature Look präsentiert sie mit kleineren Abwandlungen bei fast jedem Auftritt. Die Beobachtungen in ihren Texten – seien sie Posts, Artikel oder ihren Büchern entnommen – ähneln sich stark. Dazu kommt in der Lesungssituation die inhaltliche und stimmliche Kongruenz von performativem Epitext und Text, die wiederum von ihrem Bemühen zeugt, eine vollständige Identität zwischen der vortragenden und der im Text beobachtenden Sargnagel zu produzieren.

---

<sup>63</sup> Vgl. Graw und Weingart: *Entre Nous*, 53 und 55.

<sup>64</sup> Vgl. Christine Ott und Jutta Weiser: Autofiktion und Medienrealität. Einleitung. In: Autofiktion und Medienrealität. Kulturelle Formungen des postmodernen Subjekts. Hg. von dens. Heidelberg 2013, 7–18, hier: 15.

<sup>65</sup> Ott und Weiser: Autofiktion und Medienrealität, 15.

<sup>66</sup> Vgl. Döring: Wie analysiert man die Lesung eines geschriebenen Gedichts?, 153.

<sup>67</sup> Elena Witzeck: Es traf sie hart, wir lachten trotzdem. In: faz.net, 17. November 2020. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/stefanie-sargnagels-dichtes-traf-sie-hart-wir-lachten-trotzdem-16993042.html> (24.10.2022).

<sup>68</sup> Simone Schlosser: Ein It-Girl der Neuen Medien. In: Deutschlandfunk Kultur, 2. Dezember 2015. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/facebook-star-stefanie-sargnagel-ein-it-girl-der-neuen-100.html> (24.10.2022).

Auch die mediale Fremdinszenierung im literarischen Feld unterwandert die Autorin durch ein dichtes Netz an Selbstinszenierungsmaßnahmen, die mit humoristischen Stilmitteln wie Sarkasmus und Satire arbeiten. Kritik an etablierten Literaturbetriebspraktiken übt sie etwa durch selbstironische Bemerkungen, wie jener, dass sie selbst in Interviews „spontan so viel Blödsinn“ (\$\$\$, 71) rede, dass sie die Textsorte inzwischen mit anderen Augen sieht. Sie markiert Interviews, die traditionell mit hohen Ansprüchen an Glaubwürdigkeit und Authentizität ausgestattet sind,<sup>69</sup> somit als Teil eines Spiels mit der Öffentlichkeit.

Während Sargnagel im WUK den Zeitstempel mitliest, verzichtet sie auf einen Hinweis über den Entstehungsort ihres Textes. Auch das ist typisch: Zwar werden Orte genannt, thematisiert und beschrieben, ob der jeweilige Text dort entstanden ist, bleibt aber unklar. Unterstützt wird die Simulation von Nähe und Präsenz dadurch, dass nicht nur die Nachricht selbst direkt, sondern auch in der „eigenen technischen Umgebung“ vermittelt werden kann – dem Smartphone bzw. dem mobilen Endgerät. Dieses ermöglicht eine neue Konzeption „von Autorschaft, Stimme und vor allem der Mittelbarkeitsbedingungen des Schreibens“.<sup>70</sup> So changieren Sargnagels Arbeiten auch zwischen Text und Epitext und schaffen damit Räume für Sargnagel, sich als Kunstfigur hervorzu bringen.

Bei ihrer Lesung informiert Sargnagel die Zuhörer:innen auch nicht über den Publikationsort des Textes, den sie vorträgt. Ob es sich um einen Facebook-Post oder Tweet handelt oder der Text in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde oder sich (inzwischen) in den *Statusmeldungen* findet, lässt sie offen. Dass sie ihn von einem losen Blatt vorliest, erschwert die mediale Verortung zudem. Ähnliches passiert, wenn vermeintlich faktuale epitextuelle Äußerungen wie Social-Media-Postings, Journaleinträge oder Reden in Buchform erscheinen, damit ihren Status infrage stellen und zugleich die Künstlichkeit literarischer Texte ausstellen.

Bei dem Text, den Sargnagel 2019 im WUK vorliest, handelt es sich ursprünglich um einen Facebook-Post aus dem Jahr 2016,<sup>71</sup> der später in die *Statusmeldungen* aufgenommen wurde.<sup>72</sup> Ein Vergleich der drei Versionen zeigt, dass der Text mehrfach überarbeitet wurde. So wurde beispielsweise das einleitende Datum

---

<sup>69</sup> Vgl. Volkmar Hansen: Das literarische Interview. „In Spuren gehen ...“. Festschrift für Helmut Koopmann, Tübingen 1998. 461–470, hier: 464–465.

<sup>70</sup> Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 197.

<sup>71</sup> Auf Facebook postete Stefanie Sargnagel am 20. Juli 2016: „Deutsche fragen, warum wien plötzlich so cool ist. Aber das coole an wien is ev dass es überhaupt nicht cool ist. Ich mein, es gibt einfach keine coole Gegend in Wien“ (Stefanie Sprengnagel [@stefanie.sargnagel]: Facebook-Post vom 20. Juli 2016, URL: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbid0rKMgqK69wZ3nTL5nTtGF3qfBFe9bB9uEJagpAomMQVp2Dc38jkdr2HNvaSQUz4unl> (24.10.2022)).

<sup>72</sup> Für die *Statusmeldungen* wurde der Post ediert und erweitert abgedruckt: „20.7.2016 Viele Deutsche fragen mich, warum Wien plötzlich so cool ist. Aber das ist eine verzerrte Wahrneh-

für die Lesung geändert. Ob Sargnagel mit dem neuen Datum eine neue Fassung des Textes kennzeichnet, bleibt unklar. Möglicherweise schien es ihr 2019 für die Dramaturgie der Lesung passender, den Text in das Jahr 2018 zu verschieben – etwa um eine größere Aktualität zu suggerieren oder das Wiener Publikum dazu anzuregen, den Text in einen anderen Kontext zu setzen. Zumindest in der vergleichenden Rezeption verliert Sargnagels Text durch das veränderte Datum seinen Faktualitätsanspruch. Stattdessen wird die Literarisierung der vorgeblich dokumentarischen Wienbetrachtungen sichtbar. Sargnagel unterläuft die Funktionsweise Sozialer Medien, „um zu provozieren und Reaktionen hervorzurufen“,<sup>73</sup> und hat damit „den Humor der Szene maßgeblich mitbeeinflusst“.<sup>74</sup>

Anders als in der Lesung ist in Ursprungspost und *Statusmeldung* außerdem davon die Rede, dass Wien „plötzlich so cool“ sei. Während Sargnagel hier eine aktuelle Entwicklung beobachtet, suggeriert sie in der Lesung eine gewisse Tradition der Frage nach der Coolness Wiens, wird sie doch immer bzw. ständig an sie herangetragen. Daneben wird im ursprünglichen Facebook-Post der oage Stand Wiens in der Populärkultur noch gar nicht thematisiert. In der Fassung der *Statusmeldungen* bleibt der Verweis allgemein, bevor Sargnagel ihn bei der Veranstaltung im WUK in den performativen Epitext verlagert und mit Beispielen illustriert. Dafür entfällt hier die Überlegung, dass Wien cool sei, gerade weil es nicht cool ist.<sup>75</sup> Daneben wurden weitere Glättungen vorgenommen: Die Tippfehler des Posts finden sich weder in den *Statusmeldungen*, noch sind sie im WUK zu hören. Dasselbe gilt für die einleitende Floskel „ich mein“. Dennoch lassen sich Bezüge zwischen Lesung und Facebook-Post herstellen, schließlich wirkt der Vortrag ähnlich schludrig wie der vorgeblich spontan verfasste Post. Sargnagel „mag das Formale nicht, sondern Reduktion und Understatement oder verhatschte Sachen, lakonische Sprache“.<sup>76</sup> – Sie inszeniert sich als unprätentiös, zugänglich und wienerisch gründig.

---

mung durch ein paar Poperfolge. Möglicherweise ist das Coole an Wien, dass es überhaupt nicht cool ist. Es gibt einfach keine coole Gegend in Wien“ (\$\$\$, 194).

73 Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 213.

74 Waldboth: Platz da!, 14.

75 Die Veränderungen für die Lesung mögen auch dem Konzept des PCCC\* geschuldet sein. Vor dem Auftritt diskutieren und überarbeiten die Künstler:innen gemeinsam mit Sensitivity Readern ihre Texte gemäß dem Motto der Veranstaltungsreihe: „Kicking-up, statt punching-down“ (vgl. WUK: PCCC\* #16: GENIUS! Vienna's First Queer Comedy Club. URL: <https://www.wuk.at/programm/pccc-16-genius-1/> (24.10.2022)).

76 Barbara Haas: „Ich mag halt das Derbe in der Sprache, ist einfach witziger“. Gespräch mit Stefanie Sargnagel. In: [wienerin.at](https://wienerin.at/stefanie-sargnagel-ich-mag-halt-das-derbe-der-sprache-ist-einfach-witziger), 8. Oktober 2020. URL: <https://wienerin.at/stefanie-sargnagel-ich-mag-halt-das-derbe-der-sprache-ist-einfach-witziger> (14.10.2022).

Im Post wie im vorgetragenen Text folgt auf die – nun bereits wiederholt vorgebrachte – Information, dass Deutsche Sargnagel um eine Erklärung für den Wien-Hype bitten, eine weitere Steigerung: Wien wird auch nie cool sein! Die Insiderin weiß, dass es einfach keine coole Gegend in Wien gibt, die jetzt oder jemals der Stadt das Prädikat „cool“ einbringen könnte. Indem sie Satz für Satz eine weitere Zuspritzung vornimmt oder eine neue Wendung einschlägt, baut Sargnagel im WUK ihre Pointe weiter auf. Ihr Humor basiert auf dem rasanten und unvorhergesehenen Wechsel zwischen Fakt, Fiktion und Ironie.<sup>77</sup> Diese Vorgehensweise sowie die nahezu kongruente Ausgestaltung von performativem Epi-text und vorgetragenem Text, die stellenweise gezielt gebrochen wird, zeugen von kalkuliertem Vorgehen, das Sargnagel hinter ihrer schnoddrigen Art zu verstecken scheint. An anderer Stelle unterläuft die Autorin diesen Eindruck, indem sie konstatiert, den Sprung zur vor allem in der Generation Z<sup>78</sup> beliebten Plattform TikTok nicht geschafft zu haben, weil es ihr „zuwider“ sei, „zu strategisch zu denken“.<sup>79</sup>

## 5 Expertin

{00:04:48}	023	als hi:p (.) ((macht eine gänsefüßchengeste)) gilt da_siemte bezirk
{00:04:51}	024	°h da sin designshops zwischen gutbürglerlichen restaurants=
{00:04:54}	025	=irgendwo in den (.) neunziger_jahren em ti vi m videos bicken geblieben is
{00:04:59}	026	°h ((macht eine gänsefüßchengeste))
{00:05:02}	027	linksalternativ (.) is der sechzehnte bezirk °h weil zwischen dem fi:schrestaurant und dem alten wirtshaus manchmal noch ein zerzauster a:lthippie sitzt
{00:05:07}	028	((publikum lacht))

---

77 Vgl. Riesner: Satire and Affect, 185.

78 Der Plattform *Statista* zufolge sind, mit Stand April 2022, über 40% der TikTok-User:innen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, wobei Frauen mit 24% die weltweit größte User:innengruppe darstellen. Weitere 30% der User:innen sind zwischen 25 und 34 Jahren alt (*Statista: Distribution of TikTok users worldwide as of April 2022, by age and gender*. URL: <https://www.statista.com/statistics/1299771/tiktok-global-user-age-distribution/> (13.10.2022)).

79 Waldboth: Platz da!, 14.

{00:05:08} 029 SS: °h als artsy ((macht eine gänsefußchengeste)) (.) gilt der vierte bezirk

{00:05:11} 030 mit seinen coolen studentenlokalen

{00:05:13} 031 wie dem (.) point of sale

{00:05:15} 032 ((publikum lacht))

{00:05:18} 033 SS: und dem treffpunkt der wilden künstlerboheme=

{00:05:20} 034 =dem anzengruber

{00:05:21} 035 ((publikum lacht))

{00:05:22} 036 SS: wohin noch nie je ein mensch mit geschmack einen fuß gesetzt ha:t

{00:05:25} 037 ((publikum lacht))

{00:05:27} 038 SS: oder dem schikane:der in dem die (.) artsy (.) jot vau pe (.) party (macht)

{00:05:31} 039 ((publikum lacht, johlt und klatscht))

Um ihre Argumentation zu stützen – und keine Pointe zu verschenken –, liefert Sargnagel anschließend Beispiele dafür, dass es in Wien keine coole Gegend gibt. Hip, also aktuell in Mode sei der 7. Bezirk, Neubau. Dieses Viertel, in dem es gleichermaßen Designshops wie auch gutbürgerliche Restaurants gibt, strahlt in Sargnagels Darstellung einen gewissen Wohlstand aus. Vorherrschend sind nicht Subkultur und Wiener Grind, sondern vielmehr der Mainstream der bürgerlichen Mitte. Dementsprechend erinnert der Bezirk Sargnagel an die Ästhetik von MTV-Clips aus den 1990er Jahren. In dieser Hinsicht ist Sargnagel Expertin, schließlich durfte sie – anders als ihre wohlbehüteten Mitschüler:innen – „halt so sieben Stunden pro Tag fernschauen und war dadurch natürlich wesentlich gebildet und informiert, wusste halt voll, was auf der Welt abgeht“<sup>80</sup> wie sie im Laufe der WUK-Lesung noch mitteilen wird.

In Ottakring, dem 16. Bezirk, entdeckt Sargnagel anstelle der Designshops so manches Fischrestaurant zwischen den alten Wirtshäusern. Zwar gibt es keine Einkaufsmeile, dafür wird Kulinarisches konsumiert und gleichermaßen Wert auf frische Qualität, Geselligkeit und Tradition gelegt. Trotzdem wird dieses Viertel laut Sargnagel als linksalternativ wahrgenommen, weil hier manchmal noch ein zerzauster Alt-hippie zu sehen ist. Hier pulsiert keine radikal progressive Subkultur (mehr), aber das harmlose Relikt, das an vergangenen Widerstand erinnert, wertet Ottakring zum vorgeblich politischen Bezirk auf, der eben nicht bloß hip oder bürgerlich ist.

---

<sup>80</sup> Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel, min. 0:08:35 bis 0:08:44.

Auch Sargnagels Stammlokal, das Café Weidinger, das für seine „Grind-Atmosphäre“<sup>81</sup> bekannt ist, liegt in Ottakring. Das Ich der *Statusmeldungen* trifft sich hier mit Journalisten, um das neue Buch zu besprechen: „Ich sitze stundenlang da, und sie kommen abwechselnd zu mir. Der Kellner fragt. ‚Ist der Herr schon weg?‘ Und ich so: ‚Ja, aber gleich kommt ein anderer.‘ Er lächelt schief und denkt, ich bin eine Hure“ (\$\$\$, 65). Das damit alludierte Klischee von der im traditionellen Wiener Kaffeehaus schreibenden Autorin bedient und ironisiert Sargnagel auch an anderer Stelle. Sie bezieht sich auf bekannte Lokale, in denen sie selbst, in ihrer Inszenierung, auftreten muss, um als Wiener Autorin ernst genommen zu werden. Sie spielt dabei mit der Erwartungshaltung der Öffentlichkeit, die die Autorin einerseits als Vertreterin des Milieus, das sie in ihren Texten beschreibt, wahrnimmt, und sie andererseits zur Helden dieser Klasse kürt und in den etablierten Literaturmarkt aufnimmt.

Im artsy 4. Bezirk, Wieden, gibt man sich dagegen künstlerisch-anspruchsvoll und edgy. Hier tummelt sich die Jugend in coolen Studentenlokalen, deren Angebot nachhaltig und vielfältig ist. So etwa im Point of Sale, das

[i]n gemütlicher Kaffeehausatmosphäre [...] entspannten workspace mit WLAN und Steckdosen bei (fast) allen Tischen, familienfreundliche Umgebung mit Platz für Kinderwagen und Kinderhochsessen ebenso wie Barbetrieb mit Cocktails und einer großen Auswahl an Spirituosen zu späterer Stunde [bietet].<sup>82</sup>

Geselligkeit fällt hier betont locker aus und es wird Wert auf Qualität und Ideale gelegt: Man gibt sich vielfältig und nachhaltig, ist artsy. Nur wenige Häuser weiter liegt das Anzengruber, das Sargnagel in ihrem Text als wichtigen Treffpunkt der wilden Künstlerboheme bezeichnet. Auch das Café selbst stellt sich als „besondere[n] Ort der Zusammenkunft, Diskussion und Entspannung“ dar und wirbt damit, dass man hier „Intellektuelle, Politiker, Weltverbesserer, Gutmenschen, Künstler und mehr“ treffen kann.<sup>83</sup> So ließen sich hier, im „Kulturtreff“,<sup>84</sup> konspirative Gruppen avantgardistischer Künstler:innen vermuten. Diesen Eindruck korrigiert Sargnagel jedoch sofort, wenn sie konstatiert, dass in dieses Café noch nie je ein Mensch mit Geschmack einen Fuß gesetzt hat. Ernstzunehmende Künstler:innen (wie sie) begegnen sich eher im linksalternativen 16. Bezirk: „24.1.2017 Jetzt habe ich ins Café Weidinger gewechselt. Gegenüber von mir sitzt ein berühmter Schauspieler. Ich

---

<sup>81</sup> Stadtbekannt – Das Wiener Stadtmagazin: Grind-Atmosphäre par excellence. URL: <https://lokalfuehrer.stadtbekannt.at/restaurants/caf-weidinger/> (13.10.2022).

<sup>82</sup> The Point of Sale: Homepage. URL: <https://thepointofsale.at/> (24.10.2022).

<sup>83</sup> Cafe Anzengruber: Homepage. URL: <https://anzengruber.cafe/> (22.10.2022).

<sup>84</sup> Cafe Anzengruber: Homepage.

starre ihn aber nur an, weil ich sehen möchte, ob er in mir eine berühmte Autorin erkennt“ ( \$\$, 278).

Das Schikaneder, das Sargnagel ebenfalls anführt, um den 4. Bezirk zu charakterisieren, ist ein traditionsreiches Programmkino und liegt auch in der Schleifmühlgasse. Dazu gehört eine Bar, in der – laut Selbstbeschreibung – „(Kunst)Studenten, Kreative und andere Trinkfreudige [...] gemeinsam auf bequemen, alten Couchen herum[lungern], während ein täglich wechselndes DJ Line-up den passenden Soundtrack zwischen Indie-Rock, Pop, Minimal, Techno, Disco und House liefert“.<sup>85</sup> Dieses Ambiente nutzte auch die artsy JVP für eine Party, merkt Sargnagel in ihrem Text an und spielt damit erneut ironisch mit dem Kontextwissen ihres Publikums. Auch für die Jugend der konservativ-christdemokratischen ÖVP ist artsy ein derart unpassendes Attribut, dass die Pointe ihr Ziel erreicht, das Publikum lacht. Korrekt ist hingegen, dass die JVP im Schikaneder eine Party veranstaltet hat: Im Januar 2018 mietete sich die Partei für ihren traditionellen Neumitgliederempfang ein, woraufhin den Betreiber:innen des in linksliberalen Kreisen beliebten Lokals harsche Kritik entgegenschlug und sogar eine Protestaktion vor dem Gebäude geplant war.<sup>86</sup> Der Verweis auf die JVP-Party fehlt in den früheren Textfassungen naturgemäß. Indem Sargnagel ihren Text stattdessen im Juli 2018 verortet, entsteht ein Zusammenhang zwischen der Veranstaltung im Schikaneder und der gerade für nichtig erklärt Wahl. – Zumindest für diejenigen ihrer Wiener Zuhörer:innen, die mit dem Kontext vertraut sind: „The success of her texts results from the reader's satisfaction of being able to understand the references, the irony and the provocations[.]“<sup>87</sup> Sargnagel schafft immer wieder neue Anlässe für Provokation bzw. exponiert sich derart, dass sie vor allem von rechten und konservativen Kreisen angegriffen wird. Die Attacken, unter denen sich auch Morddrohungen<sup>88</sup> finden, bleiben dabei zumeist verbal und werden auch so beantwortet. Sargnagels Aktivismus und ihr Umgang mit Hass im Netz ist Gegenstand medialer Auseinandersetzung. Neben den etablierten Medien,

---

<sup>85</sup> Schikaneder: Homepage. URL: [https://schikaneder.at/bar/about\\_schikaneder](https://schikaneder.at/bar/about_schikaneder) (24.10.2022).

<sup>86</sup> Vgl. Vanessa Gaigg: Was passiert, wenn sich die Junge Volkspartei ins linke Stammbeisl setzt. In: *derstandard.at*, 8. Januar 2018. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000071715198/schikane-der-junge-volkspartei-setzt-sich-ins-linke-stammbeisl> (24.10.2022). Auch in Elias Hirschls Roman *Salonfähig* (2021), in dem er die Szene der JVP-Emporkömmlinge um eine dem Politiker Sebastian Kurz ähnliche Figur beschreibt, treffen die ÖVpler:innen auf dem Weg zum jährlichen Akademikerball in der Wiener Staatsoper auf eine Gruppe von Demonstrant:innen. Im Gewirr aus Radiosound, Protestgebrüll und Taxigespräch glaubt eine Figur sogar einen Wanda-Song zu hören (vgl. Elias Hirschl: *Salonfähig*. Wien 2021, 157–161).

<sup>87</sup> Riesner: Satire and Affect, 185.

<sup>88</sup> Haas: „Ich mag halt das Derbe in der Sprache, ist einfach witziger.“

wie etwa der auflagenstärksten und meinungsbildenden österreichischen Tageszeitung *Kronen Zeitung*,<sup>89</sup> artikulieren sich kritische Kommentare und sogar Hassbotschaften gegen die Autorin vor allem in den Sozialen Medien. Dem Motto „don't feed the trolls“ folgend, hat Sargnagel einen ganz eigenen Umgang mit den Hasskommentaren gefunden, indem sie „diese in ihrem Account sammelt, sie von ihrem ursprünglichen Umfeld trennt und auf einem neuen Schauplatz zur Sprache bringt“.<sup>90</sup>

Ihr eröffnen sich neue Handlungsspielräume und Autonomie, wenn sie die Hasskommentare nicht nur öffentlich dokumentiert und archiviert, „sondern ebenso eine Souveränität über die gesendeten und geteilten Botschaften“ demonstriert, „indem ihr abgrundtiefer Hass und ihr Wahnsinn öffentlich gemacht werden“.<sup>91</sup> Durch die Praktiken der sozialen Medien („Liken, Posten, Retweeten etc.“) wird eine neue „Reflexion über das eigene polemische Schreiben und die Rezeption der User“ ermöglicht.<sup>92</sup> Dennoch, so die Autorin in einem Interview, müsse man „schon ziemlich angstfrei sein, um sich so in die Öffentlichkeit zu stellen, wie ich es tue“.<sup>93</sup> Zugleich verfügt die Autorin über ein Netzwerk an Verbündeten, die ihr auch physisch zur Seite stehen. Sargnagels öffentliche Wahrnehmung ist maßgeblich durch ihre Mitgliedschaft in der feministischen Burschenschaft Hysteria bestimmt und sie fühle „sich schon stark, wenn achtzig im Fechtkampf ausgebildete Frauen hinter einem stehen“.<sup>94</sup> Zu den 40. Tagen der deutschsprachigen Literatur 2016 begleiteten sie Mitglieder von Hysteria. Der Verbund an Frauen setzt sich für das „Goldene Matriarchat“<sup>95</sup> ein und dem deutschnationalen Burschenschaftssystem in Österreich eine radikal linke Haltung entgegen. Sargnagel, die schon 2015 bemerkte: „Je bekannter ich werde, desto linker muss ich mich stellen“ (\$\$\$, 6), hat in Hysteria eine geistige Heimat gefunden. Als Teil ihres persönlichen Wuchs' kann die rote Baskenmütze gelten, die über die feministische und rebellische Mutter ihrer besten Freundin in Sargna-

---

<sup>89</sup> Ein Beispiel für die kritische Haltung der *Kronen Zeitung* findet sich etwa in den Kommentaren zu einer Marokko-Reise Sargnagels und anderer Autorinnen. Die *Kronen Zeitung* hatte auf die polemischen Reiseberichte der Autor:innengruppe reagiert und kritisiert, dass die Reise mit österreichischem Steuergeld finanziert wurde (vgl. Gaderer: Polemische Aktivitäten, 134 sowie Michael Wurmitzer: Wirbel um Marokko-Reisebericht von Sargnagel, Haider und Hofer: Der Einfachheit erlegen. In: derstandard.at, 10. März 2017. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000053969916/wirbel-um-marokko-reisebericht-von-sargnagel-haider-und-hofer-der> (12.10.2022)).

<sup>90</sup> Gaderer: Polemische Aktivitäten, 135.

<sup>91</sup> Gaderer: Polemische Aktivitäten, 135.

<sup>92</sup> Gaderer: Polemische Aktivitäten, 137.

<sup>93</sup> Suter: „Die Politiker nehmen mir momentan den Job weg“.

<sup>94</sup> Suter: „Die Politiker nehmen mir momentan den Job weg“.

<sup>95</sup> Vgl. Shirin Sojitrawalla: Marschieren fürs Goldene Matriarchat. In: taz.de, 16. August 2017. URL: <https://taz.de>Statusmeldungen-von-Stefanie-Sargnagel/!5432569/> (25.10.2022).

gels Besitz gelangte<sup>96</sup> und welche die Autorin an „Malerklischees, Kommunismus, alte [...] Damen und Frankreich“ (\$\$\$, 72) erinnert. Seit sie 17 ist, trägt Sargnagel die Mütze, die neben einem werbenden auch einen profanen Zweck erfüllt: „Heute, als Künstlerin, ist sie zu einem praktischen Wiedererkennungswert geworden, sogar meine Feinde müssen unweigerlich an mich denken, wenn sie rote Kopfbedeckungen sehen“ (\$\$\$, 72). Mit zum Verbindungsgruß erhobener Faust, roter Baskenmütze und einer dürtig zusammengeflickten Sonnenbrille ist Sargnagel schließlich auch auf jenen Bildern zu sehen, die anlässlich der Zuerkennung des Publikumspreises angefertigt und durch die Landschaft visueller Medien gereicht wurden.

Mit ihrem Text positioniert sich Sargnagel, indem sie die recht allgemeine Kategorie „cool“ durch konkretere Begriffe ersetzt und sich gleichzeitig von diesen positiven Zuschreibungen der Bezirke distanziert. Die Attribute *hip*, *linksalternativ* und *artsy* werden von Anführungszeichen als Zitate markiert – auch im Vortrag, in dem Sargnagel, die ansonsten kaum gestikuliert, demonstrative Gänsefußchengesten ausführt. Bei Wieden und Neubau – nicht aber dem Bezirk, in dem sich ihr Stammcafé befindet, – kennzeichnet Sargnagel die Einschätzung zusätzlich verbal als eine fremde: Beide Bezirke gelten manchen als *hip* bzw. *artsy*. Durch die fast schon polemische Charakterisierung der drei Viertel distanziert sich Sargnagel noch weiter – gewissermaßen überdeutlich – von den Labels, die sie gerade zitiert. An ihrer Einschätzung, dass es keine coole Gegenden in Wien gebe, ändert auch ihr Stadt- bzw. Bezirkspatriotismus nichts. Dieser sowie die Markierung ihrer Zugehörigkeit zu einem Milieu äußern sich auch in Aussagen über bestimmte Stadtteile. Bekannt sind etwa ihre Affinität zu bestimmten Kaffee- oder Kaufhäusern, wie die Lugner City, die sie als ihren „Lieblingsort in Wien“ (\$\$\$, 71) bezeichnet. Manche Ecken der Stadt werden hingegen bewusst abgewertet, mit anderen Grätzln oder Bezirken kontrastiert oder persifliert: „24.10.2015 In Währing ist alles so schön und rein. In Währing gibt's am Würstelstand Matcha Chai“ (\$\$\$, 74).

## 6 Wienerin

{00:05:35} 040 SS: unser berghain (.) ist die staatsoper  
 {00:05:38} 041 ((publikum lacht und johlt))

Über das Berghain stellt Sargnagel in einer letzten Pointe noch einmal einen Bezug zu Deutschland her. Der Berliner Techno-Club dient als komischer Kontrast

---

<sup>96</sup> Vgl. Stefanie Sargnagel: Sachen am Kopf. In: Chapeau! Eine Sozialgeschichte des bedeckten Kopfes. Hg. von Michaela Feursein-Prasser und Barbara Staudinger. Wien 2016, 72–73, hier: 72.

zur altehrwürdigen Staatsoper in Wien, schließlich sind beide weltbekannte Institutionen. Während erstere ein jüngeres Klientel anzieht, das ungehemmt feiern und tanzen möchte, strömt in letztere gehobenes bürgerliches Klientel mit Verbindungen in Politik und Wirtschaft. Pars pro toto setzt Sargnagel, die „[d]ie pointierte, kurze Form [...] perfekt [beherrscht]“,<sup>97</sup> zum Abschluss ihres Textes den angesagten Club und das elitäre Opernhaus für die jeweilige Hauptstadt. Jetzt muss wirklich jede:r begriffen haben: Wien is einfach überhaupt nicht cool, „Wien ist Essig für die Seele“.<sup>98</sup>

Mit den Mitteln der Komik schafft Sargnagel ironische Distanz, während sie zugleich für maximale Verfügbarkeit sorgt. Sie kann verstanden werden als eine (Selbst-)Schöpfung des Internets,<sup>99</sup> das „lange Zeit ein Ort der Virtualität [war], in dem Menschen als Avatare weitgehend losgelöst von ihrer faktischen Identität agierten“.<sup>100</sup> Durch die Sozialen Medien ist die „Unterscheidung zwischen Netz und Welt“ inzwischen weitgehend „kollabiert“.<sup>101</sup> Erleben, Schreiben und Publizieren fallen hier eng zusammen, und das begünstigt eine Wahrnehmung von Unmittelbarkeit und Präsenz sowie die Simulation von Faktualität. Sargnagel positioniert ihre Social-Media-Posts „zwischen Fiktion und Fakt, welche manchmal erkennbar in die Fiktion kippen, oft aber absichtlich uneindeutig bleiben“.<sup>102</sup>

So scheint sie ihrer Fremdinszenierung stets einen Schritt voraus zu sein<sup>103</sup> und schreibt ihre eigene Rezeption gleich mit, indem sie Follower:innen, Feuilleton und Literaturwissenschaft dazu anregt, Kompliz:innen zu werden und ihre Selbstbeschreibung zu perpetuieren. Sargnagel partizipiert an einer Reihe von Literaturbetriebsprosa, die ihre eigenen Autor:innen beobachtet und deren Status im literarischen Feld neu kalibriert,<sup>104</sup> und provoziert eine enge Verknüpfung

---

<sup>97</sup> Uthoff: Urarg, urschlecht, urschade.

<sup>98</sup> Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel, min. 0:06:22 bis 0:06:29.

<sup>99</sup> Vgl. Kedves: Stefanie Sargnagel: „Ich hab ein klassisches Rapper-Problem“.

<sup>100</sup> Elisabeth Michelbach: Der Fall Aléa Torik. Zum Spiel als Kategorie des autobiographischen Blogs. In: Sich selbst aufs Spiel setzen. Spiel als Technik und Medium von Subjektivierung. Hg. von Christian Moser und Regine Sträling. Paderborn 2016, 157–177, hier: 175.

<sup>101</sup> Michelbach: Der Fall Aléa Torik, 175.

<sup>102</sup> Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 208–209.

<sup>103</sup> Im Epilog der *Statusmeldungen* proklamiert sie (speziell an die „rechtskonservativen Männer, die mich mit Gewalt bedrohen“, gerichtet): „Ich bin immer 30 Sekunden schneller als ihr, und wenn ihr noch stirnrunzelnd dabei seid, eine meiner Anspielungen zu verstehen, habe ich schon längst mit dem nächsten spontanen Verbalfurz eure gesamte hassgetriebene Demagogie zersetzt“ (\$\$\$, Epilog, 291).

<sup>104</sup> Darunter fallen etwa Texte wie Wolf Haas' *Das Wetter vor 15 Jahren* (2005), Thomas Glavincs *Das bin doch ich* (2007) oder Marlène Streeruwitz' *Nachkommen* (2014).

zwischen Person(a) und literarischem Werk. Daneben folgt Sargnagels Verfahren auch der künstlerisch-bildnerischen Tradition der (gesellschaftspolitischen) Karikatur. Übertreibung und selbstironische Zurschaustellung ihrer Selbstinszenierung manifestieren sich wiederholt in der Figur der Hybris: Sie „spricht von sich als It-Girl und behauptet, Facebook groß gemacht zu haben. Ihr aktuelles Buch hat sie sich selbst gewidmet“.<sup>105</sup> Diese Autokarikatur scheint einen elementaren Bestandteil der Inszenierungspraktiken Sargnagels zu bilden.<sup>106</sup>

Die „Medienrealität“ von Internet und insbesondere Social Media, „deren Realitätseffekt [...] so authentisch ist, dass sie die Differenz zwischen Realität und Fiktion vollends zunichte macht“,<sup>107</sup> bietet Sargnagel ideale Bedingungen für „neue, rekursive und interaktive Formen der Selbstinszenierung“.<sup>108</sup> Die Autorin gewährt hier Einblicke in ihren analogen Alltag, teilt Zeugnisse ihrer öffentlichen Auftritte und zirkuliert ihre Texte: Sie postet, bewirbt ihre Bücher, sie produziert eine Flut an Epitexten – sie überlagert Fiktionales und Faktuelles, Epitext und Text.<sup>109</sup> Mit jedem Auftritt, jedem Post, jedem Buch verdichtet sich das öffentliche Bild ihrer Autorinnenpersona. Immer wieder bestätigt Sargnagel die (Auto-)Narrative ihrer Inszenierung und simuliert durch die konsequente Redundanz Authentizität. Sie strebt jedoch kein „Abbildungsverhältnis zwischen Leben und Erzählung“ an, sondern bildet aus der Summe „die Kunstfigur Stefanie Sargnagel heraus“.<sup>110</sup> Die Kunstfigur, die durch diese textuellen und epitextuellen Praktiken hervorgebracht wird, erscheint dabei als eigentliches Werk der Autorin. Sie nutzt autofiktionale Schreibweisen für eine „textinterne Stilisierung bzw. Inszenierung ihrer Person“,<sup>111</sup> geht aber noch weiter und produziert eine Art performativer Autofiktion, „deren rezeptive Nachhaltigkeit eben in der demonstrativen Verzahnung von Kunst und Wirklichkeit liegt“.<sup>112</sup> Dabei werden die Inszenierungspraktiken in den flankieren-

---

<sup>105</sup> Schlosser: Ein It-Girl der Neuen Medien.

<sup>106</sup> So räumt Sargnagel im Interview mit Jens Uthoff ein: „Ich spiele ja inzwischen mit diesem Charakter. Man nimmt etwas, das schon da ist, und überhöht es. Das ist eigentlich eher comedy-mäßig. Ich erstelle selbst Klischees über mich.“ (Uthoff: Urarg, urschlecht, urschade).

<sup>107</sup> Ott und Weiser: Autofiktion und Medienrealität, 14.

<sup>108</sup> Matthias Schaffrick und Marcus Willand: Autorschaft im 21. Jahrhundert. In: Theorien und Praktiken der Autorschaft. Hg. von dens. Berlin 2014, 3–148, hier: 95.

<sup>109</sup> Vgl. Gaderer: Verkürzt, 209.

<sup>110</sup> Riesner: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen“, 213.

<sup>111</sup> Birgitta Krumrey: Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als (post-)postmodernes Phänomen. Göttingen 2015, 13.

<sup>112</sup> Jörg Pottbeckers: Der Autor als Held. Autofiktionale Inszenierungsstrategien in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Würzburg 2017, 90.

den Epitexten weitergeführt und im Sinne einer möglichst kohärenten Selbstpräsentation unterstützt. Die mediale Inszenierung der Kunstfigur Sargnagel legt sich wie ein dicht gesponnenes Netz über die reale Person, simuliert Identität. Auf diese Weise enthält jedes Element ihrer Selbstinszenierung die gesamte Sargnagel-DNA: Nicht nur aus einem Post scheint die Kunstfigur zu sprechen, auch das krakelige Titelbild in Paint-Optik der *Statusmeldungen* verweist auf das Gesamtkunstwerk, genau wie ihr Wiener Akzent und der weiße Bubikragen. Es erscheint konsequent, dass die Kanonisierung Sargnagels (zunächst) nicht vorrangig über ihre Texte erfolgt, sondern über ihre rote Baskenmütze. Die fand sich nämlich bereits als Exponat in der Ausstellung *Chapeau! Eine Sozialgeschichte des bedeckten Kopfes* (9. Juni bis 30. Oktober 2016) im Wien Museum.

## Literaturverzeichnis

- Ada: Wiener Grippe/KW77. URL: <https://vimeo.com/330946870> (24.10.2022).
- Birnstiel, Klaus: Interview, Präsenz, Paratext. Versuch einer vorläufigen Feldbestimmung. In: Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb. Hg. von Torsten Hoffmann und Gerhard Kaiser. Paderborn 2014, 63–80.
- Bozi, Tibor: Sagen Sie jetzt nichts, Stefanie Sargnagel. In: Süddeutsche Zeitung Magazin, 17. Dezember 2017. URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/ein-interview-ohne-worte/sagen-sie-jetzt-nichts-stefanie-sargnagel-84312> (14.10.2022).
- Cafe Anzengruber: Website. URL: <https://anzengruber.cafe/> (22.10.2022).
- Döring, Jörg: Marcel Beyer liest. Gedicht und performativ Epitext. In: Marcel Beyer. Perspektiven auf Autor und Werk. Hg. von Christian Klein. Stuttgart 2018, 73–93.
- Döring, Jörg: Wie analysiert man die Lesung eines geschriebenen Gedichts? Monika Rinck liest „Alles Sinnen und Trachten“ (Apollo-Theater Siegen, 3. Dezember 2019). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 51 (2021), H. 3, 147–170. DOI: <https://doi.org/10.1007/s41244-021-00205-3>.
- Döring, Jörg et al.: Was bei vielen Beachtung findet: Zu den Transformationen des Populären. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6 (2021), H. 2, 1–24.
- Fischer, Alexander M.: Posierende Poeten. Autorinszenierungen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Heidelberg 2015.
- Fischer-Lichte, Erika: Theatralität und Inszenierung. In: Inszenierung von Authentizität. Hg. von Erika Fischer-Lichte und Isabel Pflug. Tübingen und Basel 2000, 11–27.
- Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen. Frankfurt a. M. 2004.
- Fricke, Florian: „Ich bin zu versoffen für eine Intellektuelle“. In: Deutschlandfunk Kultur, 4. Dezember 2015. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/facebook-bloggerin-stefanie-sargnagel-ich-bin-zu-versoffen-100.html> (24.10.2022).
- Gaderer, Rupert: Statusmeldungen. Stefanie Sargnagels Gegenwart sozialer Medien. In: Sprachmedialität. Verflechtungen von Sprach- und Medienbegriffen. Hg. von Hajnalka Halász und Csongor Lörincz. Bielefeld 2019, 385–403.

- Gaderer, Rupert: Polemische Aktivitäten. Karl Kraus und Stefanie Sargnagel. In: Polemische Öffentlichkeiten. Zur Geschichte und Gegenwart von Meinungskämpfen in Literatur, Medien und Politik. Hg. von Elke Dubbels, Jürgen Fohrmann und Andrea Schütte. Bielefeld 2021, 119–140.
- Gaderer, Rupert: Verkürzt. Stefanie Sargnagels Reportagen. In: TEXT+KRITIK, Sonderband: Literarischer Journalismus. Hg. von Erika Thomalla. München 2022, 203–212.
- Gaigg, Vanessa: Was passiert, wenn sich die Junge Volkspartei ins linke Stammbeisl setzt. In: derstandard.at, 8. Januar 2018. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000071715198/schikane-der-junge-volkspartei-setzt-sich-ins-linke-stammbeisl> (24.10.2022).
- Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt a. M. 2001.
- Gerstenbräun-Krug, Martin: „Dichter haben mit dem Publikum nichts zu schaffen.“ Zu Autorschaft und Paratext. SchriftstellerInnenrundfragen 1900–1933. Innsbruck 2019.
- Graw, Isabelle und Brigitte Weingart: Entre Nous. Ein Briefwechsel über Autofiktion in der Gegenwartsliteratur zwischen Isabelle Graw und Brigitte Weingart. In: Texte zur Kunst 29 (2019), 38–63.
- Grimm, Gunter E. und Christian Schärf: Einleitung. In: Schriftsteller-Inszenierungen. Hg. von dens. Bielefeld 2008, 7–11.
- Haas, Barbara: „Ich mag halt das Derbe in der Sprache, ist einfach witziger“. Gespräch mit Stefanie Sargnagel. In: wienerin.at, 8. Oktober 2020. URL: <https://wienerin.at/stefanie-sargnagel-ich-mag-halt-das-derbe-der-sprache-ist-einfach-witziger> (14.10.2022).
- Hansen, Volkmar: Das literarische Interview. „In Spuren gehen ...“. Festschrift für Helmut Koopmann. Tübingen 1998. 461–470.
- Hirschl, Elias. Salonfähig. Wien 2021.
- Innerhofer, Judith E.: „Ein Witz muss schon verstanden werden“. Gespräch mit Stefanie Sargnagel. In: Zeitmagazin, 15. Oktober 2020, 23–27.
- Jürgensen, Christoph und Gerhard Kaiser: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hg. von dens. Heidelberg 2011, 9–30.
- Kapitza, Arne: Commedia/Kabarett/Comedy/Vaudeville. In: Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Uwe Wirth. Stuttgart 2017, 210–220.
- Kedves, Jan: Stefanie Sargnagel: „Ich habe ein klassisches Rapper-Problem“. In: sueddeutsche.de, 5. Dezember 2015. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/netz-autorin-sargnagel-stefanie-sargnagel-ich-hab-ein-klassisches-rapper-problem-1.2767699> (24.10.2022).
- Kreuzmair, Elias, Magdalena Pflock und Eckhard Schumacher: Einleitung: Feeds, Tweets & Timelines – Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien. In: Feeds, Tweets & Timelines – Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien. Hg. von dens. Bielefeld 2022, 9–16.
- Krumrey, Birgitta: Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als (post-)postmodernes Phänomen. Göttingen 2015.
- Luxner, Johannes: Ikonen einer radikalen Reform. In: orf.at, 4. Mai 2019. URL: <https://orf.at/stories/3120104/> (24.10.2022).
- Meyer-Kalkus, Reinhart: Harte Fügung mit Glottisschlag. Marcel Beyers Lesung seines Gedichts „Froschfett“. In: Klang – Ton – Wort: akustische Dimensionen im Schaffen Marcel Beyers. Hg. von Sven Lüder und Alice Stašková. Berlin 2021, 49–63.
- Michelbach, Elisabeth: Der Fall Aléa Torik. Zum Spiel als Kategorie des autobiographischen Blogs. In: Sich selbst aufs Spiel setzen. Spiel als Technik und Medium von Subjektivierung. Hg. von Christian Moser und Regine Strätling. Paderborn 2016, 157–177.
- Niefanger, Dirk: Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Popliteratur. In: Pop – Pop – Populär. Popliteratur und Jugendkultur. Bremen, Oldenburg 2004, 85–101.

- ORF Radio Ö1: LEPORELLO. Dank an Deix. 70. Geburtstag des großen Karikaturisten, 22. Februar 2019. URL: <https://oe1.orf.at/programm/20190222/543502/Dank-an-Deix> (12.10.2022).
- Ott, Christine und Jutta Weiser: Autofiktion und Medienrealität. Einleitung. In: Autofiktion und Medienrealität. Kulturelle Formungen des postmodernen Subjekts. Hg. von dens. Heidelberg 2013, 7–18.
- Pottbeckers, Jörg: Der Autor als Held. Autofiktionale Inszenierungsstrategien in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Würzburg 2017.
- Rabe, Jens Christian: Rum Kokos für's Karma. In: Goethe-Institut Magazin, Februar 2016. URL: <https://www.goethe.de/ins/ph/de/kul/mag/20704550.html> (13.10.2022).
- Rauschenberger, Pia: Pubertierende Chronistin unserer Zeit. In: Deutschlandfunk Kultur, 21. Juli 2017. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/stefanie-sargnagel-statusmeldungen-pubertierende-chronistin-100.html> (13.10.2022).
- Riesner, Ann-Marie: Satire and Affect. The Case of Stefanie Sargnagel in Austria. In: Violence and Trolling on Social Media: History, Affect, and Effects of Online Vitriol. Hg. von Daniel Trottier and Sara Polak. Amsterdam 2020, 179–196.
- Riesner, Ann-Marie: „Dem mitnehmbaren Internet heimlich einsagen, was ich mir wirklich denke“. Dokumentarisches Echtzeit-Erzählen und fiktionale Devianz bei Stefanie Sargnagel. In: Literatur nach der Digitalisierung: Zeitkonzepte und Gegenwartsdiagnosen. Hg. von Elias Kreuzmair und Eckhard Schumacher. Berlin und Boston 2021, 195–214.
- Sargnagel – Der Film. Full Cast & Crew. In: IMDB. URL: [https://www.imdb.com/title/tt14846178/fullcredits/?ref\\_=tt\\_cl\\_sm](https://www.imdb.com/title/tt14846178/fullcredits/?ref_=tt_cl_sm) (19.10.2022).
- Sargnagel, Stefanie: Das letzte verzweifelte Schwanz-Rausholen. In: sueddeutsche.de, 30. Dezember 2015. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/neues-album-von-wanda-das-letzte-verzweifelte-schwanz-rausholen-1.2677931> (13.10.2022).
- Sargnagel, Stefanie: Penne vom Kika. 2016. URL: [https://bachmannpreis.orf.at/v3/static/files\\_orf\\_at/vietnam2/files/bachmannpreis/201619/sargnagel\\_penne\\_vom\\_kika\\_439811.pdf](https://bachmannpreis.orf.at/v3/static/files_orf_at/vietnam2/files/bachmannpreis/201619/sargnagel_penne_vom_kika_439811.pdf) (13.10.2022).
- Sargnagel, Stefanie: Sachen am Kopf. In: Chapeau! Eine Sozialgeschichte des bedeckten Kopfes. Hg. von Michaela Feursein-Prasser und Barbara Staudinger. Wien 2016, 72–73.
- Sargnagel, Stefanie [@sargnagelstef]: Instagram-Post vom 7. Juli 2017, URL: <https://www.instagram.com/p/BWP5XqIDTc5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D> (13.10.2022).
- Sargnagel, Stefanie: Statusmeldungen. Reinbek b. Hamburg ²2017.
- Sargnagel, Stefanie [@stefansargnagel]: Tweet vom 31. August 2022, URL: <https://twitter.com/stefansargnagel/status/1565003778704678912> (20.10.2022).
- Sargnagel, Stefanie: Homepage, Rubrik „Termine“. URL: <https://www.stefaniesargnagel.at/> (13.10.2022).
- Sargnagel, Stefanie [@sargnagelstef]: Instagram-Profil, URL: <https://www.instagram.com/sargnagelstef/> (13.10.2022).
- Schaff, Barbara: Der Autor als Simulant authentischer Erfahrung. Vier Fallbeispiele fingierter Autorschaft. In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hg. von Heinrich Detering. Stuttgart und Weimar 2002, 426–443.
- Schaffrnick, Matthias und Marcus Willand: Autorschaft im 21. Jahrhundert. In: Theorien und Praktiken der Autorschaft. Hg. von dens. Berlin 2014, 3–148.
- Schikaneder: Website. URL: [https://schikaneder.at/bar/about\\_schikaneder](https://schikaneder.at/bar/about_schikaneder) (24.10.2022).
- Schlosser, Simone: Ein It-Girl der Neuen Medien. In: Deutschlandfunk Kultur, 2. Dezember 2015. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/facebook-star-stefanie-sargnagel-ein-it-girl-der-neuen-100.html> (24.10.2022).

- Schroer, Martin: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a. M. 2006.
- Selting, Margret et al.: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10 (2009), 353–402.
- Sojitrawalla, Shirin: Marschieren fürs Goldene Matriarchat. In: taz.de, 16. August 2017. URL: <https://taz.de>Statusmeldung-von-Stefanie-Sargnagel/!5432569/> (25.10.2022).
- Sprengnagel, Stefanie [@stefanie.sargnagel]: Facebook-Post vom 20. Juli 2016, URL: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbid0rKMgqK69wZ3nTL5nTtGF3qfBFe9bB9uEJagpAomMQVp2Dc38jkdr2HNvaSQuz4unl> (24.10.2022).
- Stadtbekannt – Das Wiener Stadtmagazin: Grind-Atmosphäre par excellence. URL: <https://lokalfuehrer.stadtbekannt.at/restaurants/caf-weidinger/> (13.10.2022).
- Stadt Wien: Geschichte des Wiener Gemeindebaus. URL: <https://www.wienerwohnen.at/wiener-gemeindebau/geschichte.html> (12.10.2022).
- Stand-Up Comedy: Stefanie Sargnagel. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GIoC1ySc2zg> (24.10.2022).
- Statista: Distribution of TikTok users worldwide as of April 2022, by age and gender. URL: <https://www.statista.com/statistics/1299771/tiktok-global-user-age-distribution/> (13.10.2022).
- Suter, Miriam: „Die Politiker nehmen mir momentan den Job weg“. Gespräch mit Stefanie Sargnagel. In: WochenZeitung online, 19. Dezember 2019. URL: <https://www.woz.ch/1951/stefanie-sargnagel/die-politiker-nehmen-mir-momentan-den-job-weg> (24.10.2022).
- Tage der deutschsprachigen Literatur 2016: Jurydiskussion Stefanie Sargnagel. URL: <https://bachmannpreis.org.at/v3/stories/2783082/index.html> (13.10.2022).
- The Point of Sale: Website. URL: <https://thepointofsale.at/> (24.10.2022).
- Uthoff, Jens: Urarg, urschlecht, urschade. In: taz.de, 15. März 2016. URL: <https://taz.de/Autorin-Stefanie-Sargnagel/!5283294/> (18.10.2022).
- Volkmann, Linus: Was Stefanie Sargnagel und Voodoo Jürgens über Die Ärzte, Tocotronic und Austropop zu sagen haben. In: musikexpress.de, 18. August 2018. URL: <https://www.musikexpress.de/stefanie-sargnagel-voodoo-juergens-plattenschrank-musikexpress-linus-volkmann-1991259/> (13.10.2022).
- Waldboth, Christoph: Platz da! FLINTA erobern die Kabarettbühnen. In: The Gap, Oktober/ November 2022, 14.
- Wanda. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Wanda\\_\(Band\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wanda_(Band)) (20.10.2022).
- Witzeck, Elena: Es traf sie hart, wir lachten trotzdem. In: faz.net, 17. November 2020. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/stefanie-sargnagels-dicht-es-traf-sie-hart-wir-lachten-trotzdem-16993042.html> (24.10.2022).
- WUK: PCCC\* #16: GENIUS! Vienna's First Queer Comedy Club. URL: <https://www.wuk.at/programm-pccc-16-genius-1/> (24.10.2022).
- Wurmitzer, Michael: Wirbel um Marokko-Reisebericht von Sargnagel, Haider und Hofer: Der Einfachheit erlegen. In: derstandard.at, 10. März 2017. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000053969916/wirbel-um-marokko-reisebericht-von-sargnagel-haider-und-hofer-der> (12.10.2022).
- Yung Hurn. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Yung\\_Hurn](https://de.wikipedia.org/wiki/Yung_Hurn) (20.10.2022).

